Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 90 Pf., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,05 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,30 Mk.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 94 — Nebra, Sonnabend, 21. November 1896. — 9. Jahrgang.

Das städtische Arbeitsamt in München

hatte am 1. d. das erste Jahr seiner Thätigkeit hinter sich. Dasselbe hat den Zweck, zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern (gewerblichen Arbeitern, Handelsangestellten, Dienstboten, Taglöhnern und Lehrlingen) Arbeit zu vermitteln und in allen die Arbeiter und Arbeitsverhältnisse berührenden Fragen thunlichst Auskunft zu erteilen. An der Leitung sind nicht bloß Beamte des Magistrats, sondern auch Vertreter der Arbeitgeber und Arbeiter beteiligt. Das Arbeitsamt steht unter der Oberaufsicht des Magistrats und wird geleitet von einer Kommission, die sich aus dem Vorsitzenden und sechs Mitgliedern zusammensetzt. Den Vorsitz führt der Vorsitzende des Gewerbegerichts. Die Wahl der Mitglieder findet in der Weise statt, daß drei Arbeitgeber vom Magistrat und Gemeindekollegium aus der Mitte der Gemeindebürger und drei Arbeitnehmer von den drei Arbeiterbeisitzern des Gewerbegerichts gewählt werden. Hierbei ist zur Gültigkeit der Wahl der Arbeitnehmer erforderlich, daß sich mindestens die Hälfte der Arbeiterbeisitzer des Gewerbegerichts an der Wahlhandlung beteiligt. Falls eine gültige Wahl nicht zu stande kommt, oder wenn ein Gewählter den Eintritt in die Kommission ablehnt und eine nochmalige Wahl zu keinem Ergebnisse führt, geht die Wahl an den Magistrat über. Die dem Arbeitsamt obliegenden Geschäfte werden in zwei Abteilungen, in einer für männliche und einer für weibliche Personen erledigt. Die Beamten des Arbeitsamts sind vom Magistrat nach Anhörung der Kommission ernannt.

Fragt man jetzt nach Ablauf des ersten Jahres seiner Wirksamkeit, wie sich das Arbeitsamt seither bewährt hat, so kann man nur ein „mustergültig" zur Antwort geben. Dank der geschickten und umsichtigen Leitung der magistratischen Referenten, sowie der eminenten Gewandtheit der Geschäftsführer, die für die beiden Abteilungen des Arbeitsamts gewonnen wurden, ist es dem Arbeitsamt gelungen, das Vertrauen der beteiligten Arbeitgeber und Arbeitnehmer immer mehr für sich zu gewinnen. So kommt es, daß die Thätigkeit des Arbeitsamts sowohl von Anhängern der Innung wie der Gewerkschaft, von den Freunden und von früheren Gegnern einer derartigen öffentlichen Einrichtung in hohem Maße beansprucht wird. Ja der Umfang des Geschäftsbetriebs ist bereits derart, daß das Münchener Arbeitsamt als das größte und bedeutendste in Deutschland erachtet werden muß. Die vom Arbeitsamt geführte Statistik gibt hiervon Zeugnis.

In der männlichen Abteilung wurden vom 1. November 1895 bis dahin 1896 seitens der Arbeitgeber 15 864, seitens der Arbeiter, unter denen sich nicht bloß ungelernte, sondern auch sehr viele gelernte finden, 34 642 Gesuche gestellt. In 14 649 Fällen gelang es, dem Suchenden eine Stelle zu vermitteln, und zwar in 92,3 Prozent der Arbeitgeber- und in 42,2 Prozent der Arbeitnehmergesuche. Der hohe Prozentsatz erfolgreicher Erledigung der Arbeitgebergesuche bestätigt, was oben von der Geschicklichkeit der Betriebsbeamten gesagt wurde, die bereits so individuell die Vermittelungsthätigkeit besorgen, daß nahezu alle Arbeitgeber, die sich ans Amt wandten, befriedigt wurden. Für das verhältnismäßig niedrige Prozentverhältnis hinsichtlich der Arbeitnehmergesuche muß man berücksichtigen, daß der stellensuchende Arbeiter, wenn er nicht innerhalb 14 Tagen nach seiner Meldung befriedigt wird, befugt ist, sein Gesuch zu erneuern, infolgedessen findet bei der Statistik der Arbeitnehmergesuche mehrfach eine wiederholte Zählung des nämlichen Stellensuchenden statt; würde diese unterbleiben, so wäre auch der Nachweis über die Erledigung der Arbeitnehmergesuche günstiger.

In der weiblichen Abteilung war der Erfolg der Vermittelungsthätigkeit: 13 049 Gesuche stellten die Arbeitgeber, 15 482 die Arbeitnehmer; 72,8 Prozent der ersteren, 61,4 Prozent der letzteren wurden befriedigt, indem in insgesamt 9512 Fällen passende Stellen vermittelt wurden.

Im ganzen kamen also beim Arbeitsamt München 28 913 Gesuche von Arbeitgebern, 50 124 von Arbeitnehmern ein, 24 161 Stellen wurden besetzt. Die Arbeitgeber wurden in 83,6 Prozent der Fälle, wo sie sich an den gemeindlichen Arbeitsnachweis wandten, die Arbeitnehmer in etwa 48,2 Prozent befriedigt.

Diese günstigen Ergebnisse sind wohl geeignet, dem Münchener Vorgehen Nacheiferung zu sichern.

Aus dem Reichstage.

Das Haus nahm am 14. d. in Fortsetzung der zweiten Beratung der Justiznovelle zu § 7 der Strafprozeßordnung, entsprechend dem Antrag der Kommission die Bestimmung an, wonach für die Presse ein einheitlicher Gerichtsstand geschaffen wird. Der sonstige Inhalt der Verhandlungen war meist rein juristischer Art. Einige kleine Abänderungen der Kommissionsbeschlüsse wurden von den Freisinnigen und Sozialdemokraten durchgesetzt. Abgelehnt wurde der sozialdemokratische Antrag, den § 53 zu streichen, wonach Beamte nur mit Genehmigung ihrer Vorgesetzten über Dinge aussagen dürfen, die der Amtsverschwiegenheit unterliegen.

Auf der Tagesordnung am 16. d. steht zunächst die Interpellation des Zentrums betr. die Enthüllungen über den Rückversicherungsvertrag mit Rußland.

Nachdem der Reichskanzler Fürst Hohenlohe sich zur Beantwortung der Interpellation bereit erklärt, nimmt das Wort zur Begründung der Interpellation

Abg. Graf Hompesch (Zentr.): Er bezieht sich zunächst auf die Mitteilungen der „Hamburger Nachrichten" und führt sodann aus, daß es notwendig sei, Klarheit darüber zu gewinnen, ob wirklich neben dem Dreibunde noch ein Sonderabkommen mit Rußland bestanden habe. Vor allen Dingen wünsche man in Erfahrung zu bringen, wie die Enthüllungen auf unsere Verbündeten gewirkt hätten

Reichskanzler Fürst Hohenlohe: In betreff der Berabredungen mit Rußland, die bis 1890 bestanden, ist seiner Zeit unbedingte Geheimhaltung beschlossen worden. Der Zeitpunkt, wann diese Verpflichtung aufhört, kann von uns nicht einseitig bestimmt werden; ich bin daher nicht in der Lage, über das Ergebnis der damaligen Verhandlungen Auskunft zu erteilen. Was die Haltung der deutschen Regierung seit dem Frühjahr 1890 betrifft, so ist auch hier meinerseits eine erschöpfende Antwort nicht möglich. Der Staatssekretär des Auswärtigen wird übrigens hierzu noch sprechen, der damals an den Beratungen teilgenommen hat. Nach dem uns vorliegenden Material kann ich die Gründe für die Haltung unserer Regierung im Jahre 1890 nur als vollwichtig anerkennen und der Ueberzeugung Ausdruck geben, daß eine ungünstige Veränderung in unserer Beziehungen zu Rußland als Folge jener Politik sich nicht ergeben hat. Die Behauptung, daß damals englische Einflüsse mitgewirkt hätten, muß ich als jeder Begründung entbehrend zurückweisen. Was die Wirkung betrifft, die die Veröffentlichungen auf die Stellung Deutschlands und sein Verhältnis zu den uns verbündeten europäischen Mächten gehabt haben, so freue ich mich erklären zu können, daß die Völker des Mißtrauens, welche sich im ersten Augenblicke in einzelnen Schichten der Bevölkerung jener Länder gezeigt hat, wieder verschwunden ist, und daß unser Verhältnis zu unseren Verbündeten nach wie vor getragen wird von unbedingtem gegenseitigen Vertrauen. Desgleichen haben unsere Beziehungen zu Rußland nicht aufgehört, gute und freundschaftliche zu sein.

Staatssekretär des Auswärtigen Frhr. v. Marschall: Es sind zwei Anklagen hervorgetreten, die sich in entgegengesetzter Richtung bewegen. Die eine, daß die deutsche Politik nach 1890 eine wichtige Sicherung des Friedens preisgegeben habe, und die andere, daß vor 1890 Dinge mit anderen Staaten verabredet seien, die im Widerspruch zu unseren Verträgen stehen. Diese letzte Anklage trifft uns an der Stelle, wo wir am empfindlichsten sind. Ich weise mit aller Entschiedenheit den Gedanken zurück, als ob von uns mit irgend einem Staat etwas verabredet worden sei, was unvereinbar sei mit unseren Verträgen. Weit schwieriger ist die Abwehr der anderen Anklage. Es ist da behauptet worden, die Rückversicherung stärke die Sicherung des Friedens. Bei aller Bewunderung des staatsmännischen Gedankens, der jenen Verabredungen zu Grunde lag, darf wohl der Zweifel gestattet sein, ob mit der Mehrzahl der Bündnisse und der Verträge auch der innere Wert jedes einzelnen Vertrages sich steigert, ob nicht ein Vertrag gerade im entscheidenden Augenblicke versagt. Die Angriffskriege gehören der Vergangenheit, der Geschichte an. Bei allen Nationen ist ein tiefgehendes Friedensbedürfnis. Die wichtigste Frage ist, wie die Erfüllung eines zweiten Bündnisses auf das erste wirkt. Es wird behauptet, zwischen Deutschland und Rußland habe das Einverständnis bestanden, daß, wenn eines angegriffen wird, das andere wohlwollend neutral bleibe. Ob das zutrifft, kann ich nicht sagen. Aber wir sind verpflichtet, Oesterreich für den Fall, daß es von Rußland angegriffen wird, mit unserer ganzen Kriegsmacht beizustehen. Wir könnten also bei einem Konflikt zwischen Oesterreich und Rußland in die Lage kommen, von der einen Seite um wohlwollende Neutralität und von der anderen um Unterstützung mit unserer Kriegsmacht angegangen zu werden. Noch eine schwache Stelle der Rückversicherung. In dem Vertrage mit Oesterreich war verabredet, daß trotz der Bestimmung über seine Geheimhaltung dem Kaiser von Rußland vertrauliche Mitteilung von der Existenz gemacht werden dürfe. Diese Mitteilung ist erfolgt. Dem gegenüber konnte die Bestimmung, daß unsere Verabredungen mit Rußland unbedingt geheim gehalten werden, Schwierigkeiten und Mißverständnisse herbeiführen. Die Staatskunst des Fürsten Bismarck ist so anerkannt, daß es, um sie in hellem Lichte erscheinen zu lassen, nicht der schweren Angriffe auf seinen Nachfolger bedarf. Es bedarf nicht der Hervorhebung „englischer Einflüsse", um die Gründe zu verstehen, die den Grafen Caprivi bewogen haben, seine Entschließung zu fassen. Unsere Archive werden einst zeigen, daß die deutsche Politik auch nach 1890 mit Erfolg bestrebt gewesen ist, unsere Beziehungen zu Rußland zu pflegen — es hat keine einzige ernste Differenz bestanden — und daß wir bei diesem Bestreben stets volle Gegenseitigkeit bekundet haben, die Voraussetzung aller guten Beziehungen. Die Beziehungen von Rußland zu Frankreich datieren nicht erst aus dem Jahre 1890. Der Anfang geht zurück bis in die siebziger Jahre und die Entwickelung hat bis 1890 keinen Augenblick stillgestanden. Der Gedanke, daß es Aufgabe der deutschen Politik sei, zwei große Nationen zu trennen, hat niemals bestanden. Es würde uns das Opfer kosten, die wir nicht erschwingen können. Damit bin ich mit meinen Ausführungen zu Ende. Sie werden selbst zugeben müssen, daß ich wirklich mit bestem Willen alles vermieden habe, was Erbitterung verursachen könnte. Der deutschen Politik ist der Weg genau vorgezeichnet: Unentwegtes Festhalten an unseren Bündnissen mit Oesterreich und Italien, Pflege der freundschaftlichen Beziehungen zu Rußland auf der Grundlage, die ich vorhin angedeutet habe, Erhaltung unserer freundschaftlichen Beziehungen zu anderen Mächten unter Achtung ihrer Rechte und nach Maßgabe der Achtung, die sie unseren Rechten gewähren, Bereitwilligkeit, in allen Zeiten unsere Machtstellung in die Wagschale des Friedens zu werfen.

Abg. Lieber (Zentr.): Die Erklärung des Reichskanzlers sei besonders wertvoll wegen der Versicherung, daß sich unser Verhältnis zu Rußland seit 1890 nicht verschlechtert habe, und daß keinerlei englische Einflüsse maßgebend gewesen seien, hoffentlich für eine gegenseitige Behauptung zum Schweigen.

Abg. Frhr. v. Manteuffel (kons.): Bei keinem Konservativen sei eine Beunruhigung vorhanden gewesen, auch bei den verbündeten Nationen sei derlei nicht zu bemerken gewesen. Es sein ein Verdienst Fürst Bismarcks, daß er besonderen Wert auf gute Beziehungen zu Rußland gelegt habe.

Abg. Richter (fr. Vp.) geht auf die Bismarckschen Enthüllungen ein und sucht nachzuweisen, daß dieselben Mißtrauen hätten erwecken müssen. Vom moralischen Standpunkte aus müsse die Veröffentlichung der ‚Hamb. Nachr.' als ein grober Vertrauensbruch verurteilt werden.

Abg. Graf Mirbach (kons.) ergreift das Wort zur Verteidigung des Fürsten Bismarck.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser hörte am Montag den Vortrag des Chefs des Geheimen Zivilkabinetts v. Lucanus und nahm darauf die Marinevorträge entgegen.

* Die Beratungen der deutsch-russischen Kommission für die schwebenden Tariffragen werden voraussichtlich in den nächsten Tagen beginnen.

* Der Militärpflicht können Einjährig-Freiwillige bekanntlich in jedem deutschen Heereskontingent genügen. Es bestanden nun Zweifel darüber, ob derartige Einjährig-Freiwillige durch die spätere Beförderung zu Reserve-Offizieren auch die Staatsangehörigkeit für den betreffenden Staat, zu dem das Heereskontingent gehört, ganz von selbst zur Folge habe. Wie nunmehr entschieden worden ist, vertritt das Offizierspatent jedes im aktiven Dienste zur Disposition oder im Beurlaubtenstande befindlichen, aus einem anderen Bundesstaate oder aus dem Reichslande stammenden Offiziers oder Sanitäts-Offiziers die Stelle der Naturalisations- bezw. Aufnahme-Urkunde.

* Nach den Jahresberichten der Gewerbeaufsichtsbeamten wurden im Reiche im verflossenen Jahre 86 514 (gegen 78 097 im Jahre 1894) Revisionen ausgeführt, darunter 1251 (gegen 910) in der Nacht, 3495 (gegen 812) an Sonn- und Festtagen. Es wurden überhaupt 69 450 (gegen 64 471) Anlagen revidiert. In den revidierten Anlagen waren beschäftigt: Arbeiter männliche jugendliche 102 197 (gegen 100 218) erwachsene 1 698 497 (gegen 1 627 143), weibliche jugendlich 55 340 (gegen 58 293), erwachsene 500 157 (gegen 509 626), zusammen 2 356 191 (gegen 2 295 280 im Jahre 1894). — Es hat abermals eine zum Teil sehr erhebliche Steigerung der Revisionsthätigkeit stattgefunden.

* Die konservative Reichstagsfraktion wird binnen kurzem den Antrag stellen, den vom Bundesrat abgelehnten Margarine-Entwurf wieder einzubringen. Die vorbereitenden Schritte, diesem Antrag eine große Unterstützung zu sichern, sind bereits in Angriff genommen worden.

* Die Eröffnung des preußischen Landtages wird, wie in unterrichteten Kreisen verlautet, nicht durch den Kaiser, sondern durch den Ministerpräsidenten Fürsten Hohenlohe oder, falls dieser noch von Berlin abwesend sein sollte, durch den Vizepräsidenten des Staatsministeriums Dr. v. Bötticher am 20. November erfolgen.

* Bezüglich der von der preußischen Staatsregierung verfügten Veränderung der Posener Provinzialfarben (weiß-schwarz-weiß) gedenkt die polnische Landtagsfraktion im Abgeordnetenhause nach Eröffnung des Landtags eine Interpellation einbringen.

Oesterreich-Ungarn.

* Der Budget-Ausschuß des österreichischen Abgeordnetenhauses nahm den Voranschlag des Ministeriums für die Landesverteidigung an. Im Laufe der Debatte erklärte der Minister Graf v. Welsersheimb, es werde ein neues Militärstrafgesetz vom Kriegsministerium ausgearbeitet. Auf eine Anfrage wegen der Verwendung österreichischer Truppenteile bei den Reichstagswahlen in Ungarn bemerkte der Minister, die Verwendung der Truppen der gemeinsamen Armee sei eine ausschließlich der obersten Heeresleitung zukommende Angelegenheit. Ihre Verwendung außerhalb des territorialen Bereiches beweise die Notwendigkeit einer großen gemeinsamen Armee. Betreffs der Sonntagsheiligung habe das Reichskriegsministerium angeordnet, daß den Mannschaften zur Erfüllung ihrer religiösen Pflichten grundsätzlich an den Vormittagen der dem Gottesdienste vornehmlich geweihten Tage freier Ausgang gestattet werde.

Frankreich.

* In der Deputiertenkammer brachte der sozialistische Deputierte Dejeante einen Antrag auf Amnestierung aller derjenigen ein, die wegen politischer oder bei Gelegenheit eines Streiks begangener Vergehen verurteilt worden sind, und verlangte die Dringlichkeit für seinen Antrag. Justizminister Darlan bekämpfte die Dringlichkeit, welche mit 375 gegen 80 Stimmen abgelehnt wurde.

* Da es den Sozialisten und Radikalen nicht gelungen ist, das Ministerium Meline zu stürzen, so rüsten sie sich für den nächsten Montag zum Kampf gegeneinander der Wahlreform für den Senat. Bourgeois wird für die Verfassungsrevision und die Abschaffung des Senats eintreten.

Italien.

* Der Friede zwischen Italien und Abessinien ist laut einer Veröffentlichung der „Agenzia Stefani" am 26. v. in Adis Abeba unterzeichnet worden.

Belgien.

* Der Führer der Liberalen, Staatsminister Bara, erklärt in einem Interview in der „Etoile belge" zur Minister- und Militärkrisis: Die persönliche Wehrpflicht ist begraben. Indem die klerikale Mehrheit das Freiwilligen-System einführt, arbeitet sie an der Zersetzung der Armee. Unsere Grenzen stehen für Frankreich offen; in unseren Festungswerken fehlen die nötigen Truppen, und nach einigen Jahren wird Belgien für eine Annexion reif sein.

Spanien.

* Der Oberbefehlshaber auf Cuba, General Weyler, hat sich wieder als „Gemütsmensch" gezeigt. Er hat seinen Truppen die Weisung gegeben, jeden Zeitungskorrespondenten, ob Ausländer oder Spanier, der sich auf dem Kriegsschauplatz zeige, niederzuschießen.

* In der Provinz Cavite auf der Halbinsel der Philippinen scheinen die spanischen Truppen wirklich siegreich zu sein. Die Provinz befand sich bisher vollständig in der Gewalt der Insurgenten. Diese hatten die Zeit benutzt, um sich dort, namentlich in Imus, regelrecht zu verschanzen. Die von ihnen erstürmten Klöster sollen in wahre Festungen umgewandelt und rings mit Wall und Graben versehen sein.

Rußland.

* Den „Daily News" wird aus Odessa gemeldet: In allen Häfen des Schwarzen Meeres ist ein durch den Kommandanten der Schwarzen Meer-Flotte übermittelter Befehl der

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218961121-15/fragment/page=0001

Admiralität eingetroffen, der alle Reserveoffiziere der Flotte, sowie die Hochbootsleute und Lotsen anweist, sich unverzüglich bereit zu halten und sich während des Monats Dezember jeden Augenblick in Sebastopol zu sammeln, wenn sie dazu aufgefordert werden. Der Kreuzer „Pamyat Meriuri" wird eiligst für den Transport von Truppen eingerichtet. (Die Engländer rasseln hier mit dem russischen Säbel.)

Amerika.

* Halbamtliche Mitteilungen bestreiten die beunruhigenden Gerüchte betreffs der Beziehungen zwischen Spanien und den Vereinigten Staaten; dieselben schließen mit der Erklärung, daß Präsident Cleveland keinerlei Einmischung in die Cuba-Angelegenheit beabsichtigt für die kurze Zeit, die er noch im Amte ist. Die Pläne seines Nachfolgers Mac Kinley sollen weniger friedlich sein.

* Für die Unbilden, die den in Brasilien Ackerbau treibenden und anderen Beschäftigungen obliegenden Italienern zugefügt, ist ihnen noch keine Genugthuung gewährt worden. Nach Meldungen aus Rio de Janeiro soll nun innerhalb der italienischen Kolonien in Brasilien der Wunsch die Oberhand gewinnen, Brasilien zu verlassen und nach den La Plata-Staaten auszuwandern. Die brasilianische Regierung ist hiervon sehr unangenehm berührt, denn eine Massenauswanderung der italienischen Kolonisten müßte eine landwirtschaftliche Krise herbeiführen, da der Feldbau in Brasilien vorwiegend in den Händen der dort eingewanderten Italiener liegt.

* Aus Bolivien wird gemeldet, daß der Kongreß eine Resolution zu Gunsten der Anerkennung der Cubaner als kriegführende Macht angenommen habe. Im Senat sei die Annahme unter lebhaftem Widerspruch eines Teiles der Senatoren erfolgt.

Afrika.

* Die Widersprüche betreffs der Entschädigungsforderung Transvaals sind noch nicht aufgeklärt. Keinenfalls aber darf man annehmen, daß die Leiter der südafrikanischen Republik Neigung haben sollten, England unnötig zu reizen und das Verharschen der Wunden zu erschweren. Man verlangt in Prätoria sein Recht und seine Sicherheit, — nichts mehr.

Asien.

* Die Notlage, welche in ganz Indien herrscht, nimmt einen immer ernsteren Charakter an. Die Kornpreise steigen weiter. In Bombay und Madras bildet sich ein Syndikat zur Beschaffung billigen Korns. Die Beulenpest tritt in unverminderter Stärke auf; in Bombay ist ein Kaufmann aus Europa der Pest erlegen; viele Tauben sterben unter pestähnlichen Erscheinungen.

Von Nah und Fern.

Thorn. Die Voruntersuchung in der Landesverratssache ist jetzt vollständig abgeschlossen. Die Sache wird in nächster Zeit vor dem Reichsgericht zur Verhandlung kommen. Von den Verhafteten ist jetzt noch Frau Albrecht und deren Sohn freigelassen, so daß sich nur drei Personen in Untersuchungshaft befinden: Unteroffizier Fabian, Schachtmeister Fahrin und der frühere Hilfsgerichtsdiener Albrecht.

Frankfurt a. M. Im Gasthaus „Zum eisernen Hut" an der Ecke der Schwurgasse und Zeigelgasse explodierte am Freitag nachmittag um fünf Uhr ein Paket. Das unheimliche Ding hatte ein Gast, ein sogen. Kammerjäger, zur Aufbewahrung dagelassen, mit dem Bemerken, man möge die Kinder von der Kiste fernhalten, weil zerbrechliche Sachen darin seien. Die Explosion war nicht stark, wohl aber entwickelte sich viel Qualm, und es war auch schon ein Brand im Entstehen, als man die Gefahr wahrnahm. Die Feuerwehr wurde geholt und ein Chemiker, der „starke Gifte" in der Kiste entdeckt haben soll. Alles in allem scheint jedoch die „Bombe", von der man alsbald sprach, eine nicht sehr bösartige Höllenmaschine gewesen zu sein.

Neumünster. Das älteste Ehepaar im ganzen Deutschen Reiche dürften die Eltern des als Verfasser eines vielgebrauchten Schulrechenbuches bekannten Rektors Tank in Neumünster sein. Der Mann ist 96, die Frau 92 Jahre alt. Sie sind 68 Jahr verheiratet und haben bereits ihre goldene, diamantene und eiserne Hochzeit gefeiert, und wenn sie, was bei ihrer kräftigen Konstitution zu hoffen steht, noch zwei Jahr am Leben bleiben, so können sie dann ein Fest begehen, für das die deutsche Sprache bis jetzt noch keine Bezeichnung hat.

Sangerhausen. Ein tüchtiger Soldat muß jener Sergeant vom Kasseler Husaren-Regiment sein, der dieser Tage mit der Tochter eines hiesigen Handwerksmeisters getraut wurde; denn sein eigener Regiments-Kommandeur hat ihm die Ehre erwiesen, zur Hochzeit nach Sangerhausen zu kommen, um an der Feier persönlich teilnehmen zu können.

Gera. Bei einem Zusammenstoß zweier Züge bei Gera-Weißenborn sind sechs Bahnbeamte und fünf Reisende leicht verletzt worden. Ein Schaffner wurde getötet. Der Sachschaden ist bedeutend.

Straßburg. In der Fremdenlegion sind laut eingegangenen Berichten wieder 18 Elsaß-Lothringer zu Grunde gegangen.

Wien. Wie eine polizeiliche Meldung nunmehr feststellt, ist die Verhaftung der beiden Brüder Johann und Heinrich Seiler, sowie des Heizers Kormann erfolgt, weil die Genannten dringend verdächtig erschienen, den Brand, der in einer Parterreloge des Karl-Theaters zum Ausbruch gekommen war, gelegt zu haben, und zwar in der Absicht, ihn rasch wieder zu löschen, um dann eine Belohnung für ihre außerordentliche Wachsamkeit und Geistesgegenwart zu erhalten. Auch gegen den Hausinspektor Gennoch wurde das Strafverfahren eingeleitet, weil er den zur Verrichtung der gesetzlich vorgeschriebenen Kontrollgänge vom Direktor bestellten Tagwächter Johann Seiler zu seinen Privatdiensten seit längerer Zeit verwendet hat, so daß Seiler die Kontrollgänge nicht machen konnte. Gennoch hat, um die Entdeckung hintanzuhalten, die Kontrolluhr gerückt und das Kontrollbuch täglich gefälscht. Er ist jedoch auf freiem Fuße belassen worden.

— In einem Hause der Krongasse in Margarethen ist am Freitag abend eine arme alte Pfründnerin in ihrem Zimmer erdrosselt aufgefunden worden, und alle Umstände deuten darauf hin, daß es bei der Gewalthat auf die Beraubung der Greisin abgesehen war.

Budapest. Bei dem diesjährigen großen Fischfang im Totiser Riesensteiche des Grafen Nikolaus Esterhazy rechnet man, wie dem „Pester Lloyd" aus Totis gemeldet wird, auf das ungeheure Quantum von 60 000 Doppelzentner Fische. Unter Führung des Landesinspektors für Fischzucht Joh. Landarat sind mehrere Oberbeamte des Ackerbauministeriums in Totis eingetroffen, um dem Fischfang beizuwohnen, der wie stets, auch heuer ein zahlreiches Publikum nach der Sommerfrische Tata-Tovaros locken dürfte. Der Teich selbst ist bereits zum Teil abgelassen worden, so daß man in dem klaren Wasser die Fische förmlich mit den Händen glaubt greifen zu können. Am Teichufer sind allerlei Behälter errichtet, die zur Aufnahme und Sortierung der Fische bestimmt sind, die dann verpackt nach Budapest und Wien versandt werden. Im verflossenen Jahre wurde der Fischbestand des Teiches geschont und so erwartet man heuer nicht weniger als 60 000 Doppelzentner Fische als Ertrag des großen Fanges.

Marseille. Der gewesene römische Sicherheitsinspektor Santoro Rassaelo, der, nachdem er Cavallotti gegenüber über Crispi Enthüllungen machte, aus Italien flüchtete und hier in Marseille lebte, ist verhaftet worden und dürfte ausgewiesen werden.

London. Eine Fahrt mit Motorwagen wurde, nachdem die Parlamentsakte, welche die Verwendung von Motorwagen gestattet, am 14. d. in Kraft getreten ist, zur Feier dieses Ereignisses von London nach Brighton veranstaltet, an welcher Wagen deutscher, französischer und amerikanischer Systeme beteiligt waren. Ein amerikanischer Wagen erreichte Brighton zuerst, nachdem er den ganzen Weg in 4 Stunden zurückgelegt hatte.

Liverpool. In dem Rennen um den Herbst-Pokal rutschte dem Jockei Loaty auf Lord Stanleys „Birch-Rod" der Sattel; der Reiter kam zu Fall und brach ein Bein. Loaty, dem besten Rennreiter von Beruf in England, widerfuhr vor kurzem ein ähnliches Mißgeschick im Prinz Eduard-Handicap am 26. September zu Manchester, wo er mit des Herzogs von Portland „Troon" zu Fall kam; damals blieb das Pferd tot auf dem Platze.

Palermo. Die hiesigen Elementarlehrer und die anderer Orte Siziliens haben noch für mehrere Monate Gehalt zu gute, weil die Kassen von vornehmen Spitzbuben geleert worden sind.

— Der berüchtigte Räuber Piscitello ist festgenommen worden; man erwartet infolge der Festnahme wichtige Enthüllungen über das Räuberunwesen.

Brüssel. Der Kassenbeamte, welcher bei der hiesigen Filiale „Kredit Lyonnais" zwei Millionen Frank gestohlen hat, heißt Menuet; er verspielte die Summe an der Börse. Täglich werden noch neue Unterschlagungen entdeckt.

Petersburg. Unter den Reliquien des Petersburger Winterpalastes befindet sich auch eine traurige Erinnerung an den Zaren Alexander II. und sein schreckliches Ende. Mitten unter den imposanten und funkelnden Staatskarossen, die dort einen wahren Wagenpark bilden, steht der ärmliche, kleine, über und über mit Blut bespritzte Schlitten, der nach dem Bombenattentat auf dem Newakai den getöteten Kaiser nach dem Winterpalast zurückführte. Er wird in seinem alten, grausigen Zustand, wie alles andere, was der unglückliche Kaiser in seinen letzten Stunden berührt hat, pietätvoll aufbewahrt. So ist auch dort noch die halb aufgerauchte Zigarrette des Zaren vorhanden, sein Schreibtisch steht noch, wie er ihn an dem Unglückstage verlassen, da, mit all den zahllosen Schreibgegenständen, die auf ihm herumliegen, und mit den vielen Photographien der kaiserlichen Familie, die ihn schmücken.

Hongkong. Der „Hong Kong Telegraph" gibt den Grund an, weshalb Li Hung Tschang seinen Sarg nicht nach den Ver. Staaten mitnahm. Nachdem er Rußland, Deutschland und Frankreich durchzogen, glaubte er, der Heimat nahe genug zu sein, um den Sarg seinen eigenen Weg gehen zu lassen. Der Sarg wurde dann auch an Bord des „Glenartney" gebracht. Am Bord aber entstand Feuer, und der „große Kasten" verbrannte. Nach chinesischer Anschauung bedeutet das, daß Li steinalt werde, „fast ewig" leben wird.

Gerichtshalle.

Leipzig. Der Gutsinspektor Lindenberg wurde von der Strafkammer in Stralsund wegen Körperverletzung zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt. Er hatte eine Dienstmagd des Gutes, auf dem er selbst angestellt ist, geohrfeigt, zu Boden geworfen und mit den Füßen getreten. Zu seiner Revision gegen das Urteil berief sich der Angeklagte darauf, daß nach der Gesindeordnung leichte Körperverletzungen (Züchtigungen) des Gesindes nicht als strafbar anzusehen seien. Das Reichsgericht verwarf die Revision. Hierbei wurde ausgesprochen, daß ein der Dienstherrschaft untergeordneter Angestellter wie der Angeklagte nicht das Privileg für sich beanspruchen könne, das der Dienstherrschaft zusteht, nämlich Ungehörigkeiten des Gesindes ihr gegenüber durch mäßige Züchtigung ungestraft zu ahnden.

Plauen. Zeitungs-Belags-Exemplare hat sich der Aufgeber von Inseraten selbst zu besorgen. So hat jüngst das hiesige Landgericht entschieden. Es war in dem betreffenden Falle Zahlung verweigert worden, weil der Aufgeber der Anzeige keine Belege erhalten hatte, und das Amtsgericht hatte ihm Recht gegeben, obwohl die Belege an Gerichtsstelle vorgezeigt wurden. Die oben erwähnte Berufsinstanz hat dies Urteil aber verworfen und den Beklagten zur Zahlung verurteilt. In dem Urteil heißt es u. a.: „Sich die Möglichkeit zur Prüfung des Auftrages zu verschaffen, ist im vorliegenden Falle Sache des Bestellers. Die Leistung des Verlegers erschöpft sich in der Drucklegung der Anzeige und der Verausgabung der jeweiligen Auflage, da hiermit wirtschaftlich derjenige Erfolg herbeigeführt wird, dessen Erreichung die unmittelbare Veranlassung zum Vertragsabschluß für den Besteller bildete."

Stade. Das Schwurgericht verurteilte den Uhrmacher Fahrig wegen Münzverbrechens unter Ausschluß der Oeffentlichkeit zu zwei Jahr drei Monat Gefängnis. Der Angeklagte hatte in Hamburg eine vollständige Falschmünzerwerkstatt.

Verjährung.

Im Geltungsbereiche des preuß. Landrechts verjähren mit dem 31. Dezember 1896: Die im Jahre 1894 entstandenen Forderungen der Fabrikunternehmer, Kaufleute, Krämer, Künstler und Handwerker für Waren und Arbeiten, sowie der Apotheker für Arzneimittel, jedoch mit Ausnahme solcher Forderungen, welche in bezug auf den Gewerbebetrieb des Empfängers entstanden sind: die Forderungen der Fabrikunternehmer, Kaufleute, Krämer, Künstler und Handwerker wegen der an ihre Arbeiter gegebenen Vorschüsse, der Schul- und Erziehungsanstalten aller Art für Unterricht, Erziehung und Unterhalt, der Lehrer für Honorar, der Fabrikarbeiter, Gesellen und Handarbeiter wegen des rückständigen Lohnes, der Fuhrleute und Schiffer wegen des Fuhrlohnes und Frachtgeldes, sowie ihrer Auslagen, der Gast- und Speisewirte für Wohnung und Beköstigung. Ferner verjähren mit Ablauf des 31. Dezember 1896 die im Jahre 1892 entstandenen Forderungen: 1) der Kirchen, Geistlichen und Kirchenbeamten wegen Gebühren für kirchliche Handlungen; 2) der Kommissare von öffentlichen Behörden, der Anwälte, Notare und Medizinalpersonen (mit Ausnahme der Apotheker), Auktionskommissare, Makler und überhaupt aller derjenigen Personen, welche zur Besorgung bestimmter Geschäfte öffentlich bestellt oder zugelassen sind oder sonst aus der Uebernahme einzelner Arten von Aufträgen ein Gewerbe machen; 3) der Haus- und Wirtschaftsoffizianten; 4) der Handlungsgehilfen und des Gesindes an Lohn, Gehalt oder anderen Bezügen; 5) der Lehrherren wegen des Lehrgeldes; 6) die Rückstände bedungener Zinsen, der Miets- und Pachtgelder, Pensionen, Besoldungen, Alimenten, Renten, sowie die Rückstände von Abgaben, die infolge einer vom Staat verliehenen Berechtigung an Privatpersonen zu entrichten sind, wie Wege- und Brückengelder; 7) die Forderungen auf Erstattung ausgelegter Prozeßgelder von dem dazu verpflichteten Gegner; 8) die Forderung auf Gerichtskosten und Steuern. Der Gläubiger unterbricht die Verjährung, wenn er bis spätestens 31. Dezember 1896 seinem Schuldner einen Zahlungsbefehl oder eine Klage zustellen läßt. Forderungen auf Darlehen und auf Zahlung für Waren, die für den Gewerbebetrieb des Empfängers geliefert sind, verjähren erst in 30 Jahren.

Aus Wien.

Wie schon gemeldet wurde, lenkte in Wien während der letzten Tage ein junger Mann die Aufmerksamkeit in öffentlichen Lokalen auf sich, da er Geld mit vollen Händen hinauswarf, sehr flott lebte und oft ausländische Goldstücke wechselte. Es bildete sich ein förmlicher Sagenkreis um den Mann, der so viel Gold einen ließ nannte. Man wußte nichts über ihn, als daß er seit einiger Zeit in Wien lebte und in einem Hotel in Fünfhaus wohne. Auch dort hatte er sich oft Gold umwechseln lassen. Polizeiagenten überwachten den Mann, und da er verdächtig erschien, wurde er am 11. d. vormittags im Hotel angehalten und verhaftet. Dort gab der Verhaftete an, Edwin Schmeißer zu heißen und 1867 in Unter-Preilling in Thüringen geboren zu sein. Der angebliche Schmeißer wurde einer Leibesuntersuchung unterzogen, die ein überraschendes Ergebnis lieferte. Man fand nämlich bei ihm ein Säckchen voll Goldmünzen im Werte von etwas über 4300 Gulden, zumeist japanischer

Schuld und Sühne.

28] Roman von A. K. Green.

(Fortsetzung.)

Der Marquis schien keine Ursache zu haben, meine Neugierde zurückzuweisen.

„Das hat sie", lautete seine schnelle Antwort. „Sie wird dort nicht nur bewundert, sondern auch geachtet. Ich habe ihren Namen niemals anders, als mit der größten Ehrerbietung aussprechen hören, und ich schätze mich glücklich, ihr Freund zu sein."

Ich streifte ihn mit einem Seitenblicke. Großer Gott! Was stand diesem Manne bevor! Und er war so ahnungslos. Mir war, als sollte ich wünschen, daß das ganze Gasthaus zusammenstürze, um unter sich die Sünde der Vergangenheit und seine trügerische Hoffnung auf die Zukunft zu begraben. Er sah nichts; er lächelte auf eine Rose hinab, die er gepflückt hatte und nun in der Hand hielt.

Dieses Gasthaus ist als Altertümlichkeit bekannt", bemerkte ich jetzt, um zu wissen, ob irgend ein Wink von dessen sonderbarer Bauart sein Ohr erreicht hatte. „Man sagt, es sei eines der ersten längs dem Flusse aufgeführten Gebäude gewesen. Haben Sie jemals etwas von den dasselbe betreffenden Traditionen gehört?

„Nein, niemals," antwortete er lächelnd. „Das Gasthaus „Zum Willkommen" ist mir noch völlig fremd. Sie bewahren alle seine Legenden, nicht wahr? Wandert nicht auch ein Geist auf den Treppen und Korridoren umher?"

„Was für ein Geist?" fragte ich in der Ueberzeugung, daß er nur unser Gespräch ausdehnen wollte, um im Gesichtskreis des Fensters zu bleiben, hinter welchem sein Herzensliebling wohnte.

„Madame muß mich darüber aufklären. Ich bin mit diesem Lande zu wenig bekannt, um von seiner Geistereposche etwas zu wissen."

„Es ist eine Geschichte in —" begann ich; hier indessen ertönte eine feine, aber durchdringende Stimme:

„Sie werden Ihren Augen schaden, Frau Truax, wenn Sie dieselben so erbarmungslos dem blendenden Sonnenschein aussetzen." Uns umwendend, sahen wir Madames lächelndes Gesicht aus einem Fenster blicken. Es hatte einen Ausdruck, der uns beide betäubte und mich veranlaßte, unseren Spaziergang abzukürzen, damit ich das Interesse, das ich an dem Roman nahm, nicht verrate und dadurch meine Nützlichkeit illusorisch gemacht würde.

War es nur, um meine Wachsamkeit von sich selbst abzulenken oder wollte sie sich gegen die Vergeßlichkeit ihrer Tochter schützen, wenn dieselbe mit dem Marquis zusammentraf, daß Madame mir zwei Stunden später folgendes Billet zusandte:

„Liebe Frau Truax!

Ich kann mir zwar denken, daß Sie sich nach Ihrem Spaziergange in dem blendenden Sonnenlicht heute abend nicht wohl fühlen werden. Trotzdem muß ich Sie um eine Gefälligkeit bitten. Ich bin in großer Verlegenheit und Sie sind die einzige, die mir beistehen kann. Der Marquis de la Roche, mit dem ich Sie im Garten gehen sah, ist eigens hierhergekommen, um die Bewerbungen um die Hand meiner Tochter fortzusetzen. Da ich diese Bewerbungen vorläufig weder zurückzuweisen, noch zu begünstigen in der Lage bin, mag ich ihm eine Zusammenkunft mit meiner Tochter nicht versagen; möchte ihnen aber auch keine Aussprache unter vier Augen gewähren. Ich fühle mich nicht wohl, sogar krank; ein plötzlicher rheumatischer Anfall in der rechten Hüfte gestattet mir kaum, mich aufrecht zu halten. Darf ich Sie nun bitten, das Amt einer Anstandsdame an meiner Stelle zu übernehmen und ohne gerade eine Beschränkung der beiden auszuüben, doch solche Maßregeln zu treffen, daß eine völlige Aussprache vermieden wird, bis ich die Genehmigung meines Gatten zu dieser Verbindung erhalten habe?

Ihnen den aufrichtigsten Dank schuldend, wenn Sie dieser Bitte willfahren,

Madame Letellier."

23.

Im geheimen Zimmer.

Sind wirklich erst vierundzwanzig Stunden vergangen? War es wirklich erst gestern, als alle die schrecklichen Ereignisse stattfanden, deren Erinnerung mich noch jetzt bis ins Innerste erbeben läßt? Die Uhr sagt es, und dennoch, wie schwer ist es zu glauben. Madame Letellier — Aber ich will meine alte Methode beibehalten; ich will den Ereignissen nicht vorgreifen, sondern erzählen, wie sie aufeinander folgten.

Also zurück zu dem Billet, welches ich von Madame erhielt. Mir gefiel dasselbe nicht; ich sah keinen vernünftigen Grund dafür ein und wollte mich am allerwenigsten von ihr täuschen lassen. Beabsichtigte sie im Eichenzimmer zu bleiben, dann wollte ich über das Eichenzimmer Wache halten, denn von ihr allein ging die Gefahr aus, die — mochte diese sein, welche sie wollte — einem von uns drohte; und in ihren Handlungen allein konnte ich die Erklärung für ihre gehemnisvolle Anwesenheit an einem Orte suchen, der aus mehr als einem Grunde nicht zu ihrem Wesen und ihren bisherigen Lebensgewohnheiten zu passen schien. Ihre plötzliche Erkrankung war nur ein lächerlicher Vorwand; sie war so gesund, wie ich. Hatte ich sie nicht erst vor wenigen Stunden am Fenster stehen sehen?

Hier indessen irrte ich mich. Madame war thatsächlich krank, wie ich bald Gelegenheit hatte, mich zu überzeugen. Es wurde nicht nur ein Arzt geholt, sondern sie wünschte auch mich zu sehen, und als ich in ihr Zimmer kam, fand ich sie im Bett und ihr Gesicht so bleich und von Schmerz verzerrt, daß man sich über ihr körperliches Leiden nicht täuschen konnte.

Dieser rheumatische Anfall machte sie so hilflos, daß ich einen Augenblick an eine Vergeltung der Vorsehung dachte. Aber im nächsten zweifelte ich schon wieder, denn wenn ich auch sah, daß ein solches Simulieren von Schmerzen über menschliche Gewalt hinausging, so erkannte ich doch an ihren durchdringenden und ruhelosen Blicken, daß ihre Seele an dem einmal gefaßten Vorsatze festhielt, und daß meine verminderte Wachsamkeit ihr einen Vorteil gewähren würde, den sie jedenfalls nicht ungenützt vorübergehen ließe.

Ich ließ daher nichts von meinen Ver-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218961121-15/fragment/page=0002

Prägung, doch auch amerikanische, französische und österreichische Münzen. Der Verhaftete behauptete jetzt, nicht Schweißer, sondern Karl Hölken zu heißen, zu Haßlinghausen in Preußen geboren und Matrose zu sein. Als Schiffsmann habe er auf dem „Hohenzollern" des Norddeutschen Lloyd gedient, der die Strecke Hongkong—Yokohama—Kobe—Nagasaki befahre. Als der Dampfer zu Anfang dieses Jahres auf hoher See war, habe er in einer Januarnacht Nachtwache auf dem Schiffe gehabt und sei auf seiner Runde eben dazu gekommen, wie zwei Matrosen, deren Namen er nannte, eine riesenhafte Summe Goldes zählten. Die Ueberraschten hatten sich in höchster Bestürzung erhoben, ihn bestürmt, sie ja nicht zu verraten, und ihm von dem unermeßlichen Schatze sofort Goldmünzen von ungefähr 6000 Gulden gegeben, um sein Schweigen zu erkaufen. Dann hätten sie ihn ins Vertrauen gezogen und ihm gestanden, daß diese Riesensumme von einem großen Postdiebstahle herrühre, den die Matrosen an Bord des Schiffes verübt haben. Hölken gelobte Schweigen und das Schiff setzte seine Fahrt fort, ohne daß vorerst der Diebstahl bemerkt worden wäre. Doch die drei Uebeltäter fühlten sich an Bord nicht sicher und beschlossen, bei guter Gelegenheit die „Hohenzollern" zu verlassen. Unter dem Vorwande, sie fühlten sich krank, hatten sich die beiden Diebe noch vor Entdeckung des Diebstahls in zwei verschiedenen Häfen, die die „Hohenzollern" anlief, ausgeschifft, und auch Hölken fand unter derselben Ausflucht Gelegenheit, das Schiff zu verlassen. Die auf den Namen Schweißer lautenden Legitimationspapiere, die man bei ihm vorfand, behauptete er, an Bord des Dampfers gestohlen zu haben. Nach Angabe Hölkens muß der Postdiebstahl sehr bedeutend gewesen sein. Das eine Säckchen wurde, wie erwähnt, noch im Besitze des Mannes gefunden, aus dem zweiten hatte er bereits die japanischen Goldmünzen entnommen, umgewechselt und verbraucht. Seiner Angabe nach hatte sich Hölken in Genua ausgeschifft, war dann nach Venedig und Triest gereist und am 21. Oktober in Wien eingetroffen. Hier wechselte er oft das Hotel und setzte gleichfalls das Leben auf großem Fuße fort, bis die Behörde auf ihn aufmerksam wurde. Hölken wurde dem Landesgerichte eingeliefert. Die Polizeibehörde in Bremerhaven wurde telegraphisch behufs Prüfung der Angaben Hölkens verständigt. Schon am 12. erhielt die Wiener Polizeibehörde vom Norddeutschen Lloyd in Bremen die Mitteilung, daß thatsächlich ein großer Postdiebstahl an Bord der „Hohenzollern" verübt worden sei und daß während der Heimreise in einem Hafen drei Matrosen, die wahrscheinlich die Thäter sein dürften, entflohen seien. Der verhaftete Hölken wird nun den deutschen Gerichten ausgeliefert werden.

Aus Paris.

Die Pariser Polizei hat ein Gefühl, keinen Sinn für das Malerische und Eigenartige. Sie führt, so klagt der dortige Korrespondent der „Voss. Ztg.", einen unerbittlichen Krieg gegen alles, was nicht in ihren engen Rahmen paßt und von der geraden Linie und dem Eigensinn ihrer Vorschriften abweicht. Deshalb die zunehmende Einförmigkeit des Straßenlebens. Die Polizei hat schon die meisten der ergötzlichen Händler und Künstler vertrieben, die den Lustwandelnden, müßiggängern und Neugierigen so mannigfaltige, oft ganz überraschende Unterhaltungen und Kurzweil boten. Der Bastilleplatz, früher eine wahre Volkshalle für Unterhaltungen im Freien, ist jetzt abends ganz verödet, kein Hanswurst, kein waghalsiger Gymnastiker, kein kunstfertiger Krüppel ist mehr zu erblicken. Die Tänzerin ohne Beine, der mit den Füßen schreibende Armlose, die Degenverschlucker sind verschwunden; der Kraftmann, der zentnerschwere Pflastersteine mit der Faust zerschlägt, darf sich nicht mehr zeigen und seine Kunst nicht mehr üben. Alle, alle sind verrieben und sie mögen nur noch sich in abgelegenen Straßen zu zeigen. Die Händler sind aus dem Tempel der Kunst hinausgejagt, finden auch vor ihm keine Stätte mehr, sie dürfen höchstens noch verstohlen mit Korb und Tragbrett wandelnd Apfelsinen, Brötchen und Süßholzwasser anbieten. Selbst eine der geheiligtsten Pariser Einrichtungen, die kleine oder Abendbörse, ist nach mehr als fünfzehnjährigem Kampfe und heldenmütigem Widerstand unterlegen. Erst hatte ihr der Credit Lyonnais in der Riesenhalle seines Palastes eine Zuflucht gewährt, als sie den Bürgersteig davor (auf dem Boulevard des Italiens) nicht mehr halten konnte. Aber nun begann die Belagerung, die wie jede andere mit Uebergabe endete. Die Abendbörse zog ins Palais Royal, d. h. in die Gefangenschaft, denn sie befand sich nun auf staatlichem Boden. Damit war ihr Schicksal besiegelt. Unter den „Säuberungen", welche die Polizei jetzt vornimmt, ist die Abschaffung der Nachläufer (suivents) zu erwähnen. Sobald ein Droschke mit Gepäck einen Bahnhof verließ, folgte ihr ein Mann, um bei der Ankunft am Hause sich zum Abladen und Hinauftragen des Gepäcks zu erbieten. In neun Fällen von zehn wurde das Anerbieten angenommen, das oft auch aufgedrungen wurde. Mit dem Trinkgeld war der Nachläufer nur zufrieden, wenn es einen Frank für jedes größere Stück betrug. Die meisten Reisenden zahlten, bloß um den nicht immer Vertrauen einflößenden Burschen baldigst los zu werden. Manche dieser Leute waren aber wirklich gefällig, höflich und dankbar, gewiß arme, aber ehrliche Schlucker, die auf diese Weise etwas zu verdienen suchten. Sauer war der Verdienst immer, denn meistens mußte der Schelm eine halbe bis eine Stunde lang der Droschke nachlaufen. Also eine einzige Gelegenheit, sich zum Schnellläufer auszubilden, um dann an den vielerlei Wettläufen teilzunehmen, die jetzt an der Tagesordnung sind. Und da fährt die Polizei mit rauher Hand dazwischen, tilgt die Nachläufer aus dem Buch der Geschäftsthätigkeit, weil Unzuträglichkeiten vorgekommen sind. Sie hat offenbar keinen Sinn für Eigenart und Freithätigkeit auf der Gasse.

Lebensdauer der Lokomotiven und der eisernen Brücken.

Nach einer Mitteilung in den „Technischen Blättern" ist die Frage, wie lange durchschnittlich eine Lokomotive laufen kann, ehe sie so abgenutzt ist, daß fernere Reparaturen nicht mehr rentabel erscheinen, durch neuere umfassende Erhebungen und Untersuchungen in England entschieden worden. Es hat sich ergeben, daß im Durchschnitt 760 000 Zugkilometer von der Maschine geleistet werden können, ehe sie ganz unbrauchbar wird. Dies entspricht dem achtzehnfachen Erdumfange oder beinahe der doppelten Entfernung des Mondes von der Erde. Auch bezüglich der Dauer eiserner Brücken, worüber die Ansichten der Techniker sehr auseinandergehen, hat England in neuerer Zeit zuverlässige Daten geliefert, da dort viele ältere Brücken dieser Art, weil für den heutigen Verkehr zu schwach, durch neue ersetzt wurden. Der Zustand, in dem solche alte Brücken sich befanden, ließ dann Schlüsse über ihre Dauer überhaupt zu. Es fand sich zum Beispiel, daß die Hammersmith-Brücke in London, nachdem sie 62 Jahre benutzt worden, noch in einem Zustand war, der wie neu bezeichnet wurde. Die Bonar-Brücke, die 80 Jahre gestanden, wurde ebenfalls noch als gut erhalten befunden. Diese Thatsachen, bemerkt Fuchs, sind um so beruhigender, als die betreffenden Brücken in bezug auf Konstruktion und Material den heutigen Anforderungen nicht entsprechen könnten. Heute weiß der Fachmann, daß eine richtig konstruierte, gut erhaltene Brücke nicht an Altersschwäche zu Grunde geht, sondern nur infolge des gesteigerten Verkehrs mit der Zeit einmal abgetragen wird.

Amerikanische Wahlreklame.

Bei dem diesjährigen Wahlkampf bezeugten die Amerikaner ihre besondere Meisterschaft in Bearbeitung der öffentlichen Meinung. Die Frage, um die sich der Kampf drehte, war für die gemeinverständliche Behandlung gewiß sehr spröde, wenn nicht ganz ungeeignet. Aber was in der Belehrung der Massen und in der Anregung des Nachdenkens überhaupt geleistet werden kann, das wurde geleistet. Schon bei den früheren Wahlkämpfen hatte die Druckerpresse die Hauptrolle gespielt. Diesmal wurden zehnmal so viel Flugschriften und Flugblätter verbreitet, als bisher üblich war. Neu war dabei — bezeichnend für die Meister der Reklame — die Massenverbreitung von Illustrationen und Reklamebildern. Auf denselben zeigten die Silberleute z. B. den Landwirten figürlich, wie die Preise im Falle der Freisilberprägung in die Höhe schnellen, und die Last der Schulden sich mindert. Die Goldwährungsmänner umgekehrt demonstrierten an den Preisen eines Kaufladens, wie alle Artikel derzeit billiger sind, als in früherer Zeit und als sie in den Silberländern sind. Der Bürgermeister einer Stadt an der mexikanischen Grenze bestätigt mit Unterschrift und Siegel, wie viel dort alle Lebensbedürfnisse, die bis auf die Zündhölzchen aufgezählt werden, billiger seien, als in der nächsten mexikanischen Stadt, die Differenz beträgt meist das doppelte. Auf einer Lithographie sieht man Bryan, wie er 50 Centimes in eine Mühle hineinwirft und 1 Dollar dagegen herausnimmt. Ein Bild zeigt den Arbeiter, wie verblüfft er dareinschaut, als er von seiner Sparkasse statt des eingezahlten guten Goldes Silber zurückerhält. Ein Flugblatt trägt den Titel: „Wer sind die Shylocks?" und schließt mit dem Nachweis, daß es 10 Millionen Einleger von Spargelbern gebe, die durch die Freigebung der Prägung des Silbers einen Verlust von 2½ Milliarden Dollar erleiden würden. In einem ironisch gehaltenen Katechismus wird gefragt: Welches Geld ist das beste? Antwort: das, welches den geringsten Wert hat. Frage: Was ist ein Gläubiger? Antwort: Ein Teufel in menschlicher Gestalt, der 100 Cents hergeliehen hat und sich mit der Rückzahlung von 50 Cents nicht begnügen will. In Millionen von Exemplaren wurde ein koloriertes Plakat verbreitet, das einen amerikanischen Arbeiter darstellt, wie er mitleidig auf die dürftigen Gestalten seiner Berufsgenossen in den Silberländern (Indien, Mexiko, China 2c.) herabblickt. Unter jedem dieser armen Schlucker steht der Taglohn mit 12—15—20—25 Cents angegeben. Die Ueberschrift lautet: „Stimmt für Silber und seid glücklich wie diese!" Die meisten Illustrationen sind packend, manche, einem Vexierbild ähnlich, regen den Beschauer schon dadurch zum Denken an, daß er sich bemühen muß, die Absicht des Zeichners herauszufinden. Da steht z. B. ein Kaufmann bei einem Stücke Zeug, hält in jeder Hand eine Elle, die längere stellt das Gold, die kürzere das Silber dar. Die Unterschrift lautet: Was soll ein ehrlicher Mann da thun? (d. h. soll der Schuldner seinem Gläubiger mit dem verkürzten oder mit dem ehrlichen Geld-Maßstab gerecht werden?) Manche Fabrikanten und Kaufleute verstanden es, mit ihrem Patriotismus noch ein Geschäft zu verbinden, indem sie Preiskourante ausgaben und durch die daneben ausgeworfenen Preise der siebziger Jahre vor Augen führten, wie viel günstiger die Arbeiter und Farmer daran seien, die heute bei ihnen Einkäufe besorgten. Ob mit all dieser Liebesmühe den Massen das Wesen des Währungsproblems klarer geworden ist, bleibt fraglich. Jedenfalls aber ist dadurch diese verwickelte Frage unterhaltender geworden.

Gemeinnütziges.

Um einen eingewachsenen Fingerring zu entfernen, nimmt man ein schmales Gummibändchen und wickelt dasselbe dicht und fest um den Finger, bei der Fingerspitze anfangend bis zu dem Ring, so daß kein Zwischenraum bleibt. Darauf hält man die Hand gerade in die Höhe und in wenigen Minuten wird die Geschwulst wesentlich vermindert sein. Das Band wird dann rasch abgenommen und sogleich wieder angelegt, die Hand wieder in die Höhe gehalten, worauf, wenn nach fünf Minuten das Band wieder rasch entfernt wird, der Finger dünn genug sein wird, daß der Ring abgezogen werden kann.

Das Erkennen der zuckerreichen Rüben hat für den Verkauf der Rüben nach dem Zuckergehalt, besonders für die Probeentnahme, eine große Bedeutung. Hier gelten folgende Regeln: Die mittelgroßen birnförmigen, leicht eingeschrützten Rüben einer und derselben Sorte haben einen größeren Zuckergehalt, als alle zu großen, alle zu kleinen, alle stark verwurzelten, zweibeinigen (sog. Hampelmänner), sowie auch die ganz keilförmigen. Unter Berücksichtigung obiger Kennzeichen hat diejenige Rübe den höheren Zuckergehalt, die keinen grünen Kopf hat, am längsten ist und eine rauhe, quer gewurzelte Haut besitzt; auch eine schraubenförmige Furche deutet auf guten Zuckergehalt.

Pferdedecken zu reinigen. Man schütte in eine Wanne Ammoniak, lege die zu reinigende Decke darüber und gieße sofort heißes Wasser auf dieselbe. Die aufsteigenden Dämpfe, welche durch die Wollfasern dringen, lösen den Schmutz. Hierauf muß die Decke gekantet und mit einem Stock geklopft werden, bis das Wasser eine ganz dunkle Farbe angenommen hat. Dann wird dieselbe in reinem, warmen Wasser gespült, ausgerungen und zum Trocken aufgehängt.

Buntes Allerlei.

Den Frauen im Postdienst wird in dem eben erschienenen amtlichen Bericht der Reichspostverwaltung für die fünf Jahre von 1891 bis 1896 das folgende Zeugnis ausgestellt: Die im Jahre 1889 versuchsweise eingeführte Verwendung weiblicher Personen im Fernsprechdienst, wo dauernd eine große Anzahl Beamte gleichzeitig beschäftigt werden, hat sich bewährt und ist weiter ausgedehnt worden. Zuvörderst wurden die vorhandenen Telegraphengehilfinnen im Fernsprechdienst beschäftigt; der weitere Bedarf wurde alsdann durch Heranziehung wohlerzogener Mädchen oder kinderloser Witwen im Alter von 18—30 Jahren gedeckt. Die Einrichtung hat sich in der erwähnten Beschränkung bewährt und nach und nach weiteren Umfang erhalten. Ende März 1896 waren an 15 großen Verkehrsorten 2023 Fernsprechgehilfinnen thätig. Seit drei Jahren werden ältere behäftigte Gehilfinnen auch im Aufsichtsdienst verwendet.

Irrsinnige will man jetzt auch in England durch Radfahren zu heilen versuchen. Amerikanische und französische Aerzte haben schon seit Jahren erfolgreiche Versuche in dieser Hinsicht gemacht. Ein englisches Blatt bemerkt dazu, daß man den Irrsinnigen das Radfahren nur innerhalb ihrer Anstalten erlauben solle, da man sonst mit einem verrückten Radler auf der Landstraße karambolieren könnte.

Die europäischen Universitätsbibliotheken. In einem Bericht, den eine Unterrichtskommission an die Regierung der Vereinigten Staaten erstattet hat, findet sich eine Reihe interessanter Angaben über die Anzahl der Bücher und Manuskripte in den europäischen Universitätsbibliotheken. Danach steht Deutschland in erster Reihe; seine 20 Universitätsbibliotheken enthalten 5 850 000 Bände, 300 000 mehr als die italienischen, die in zweiter Reihe kommen. Großbritannien, Oesterreich und Rußland haben jedes über 1 800 000 Bände, Schweden und Norwegen haben 790 000 Bände, Spanien 726 000, erst nach diesen kommt dem amerikanischen Berichte zufolge Frankreich mit 692 000 Bänden. England das nicht mehr als 9 Bibliotheken besitzt, hat 1 849 800 Bände, von denen über eine Million auf Oxford und Cambridge verteilt sind. Die vier größten Universitätsbibliotheken sind die in Marburg mit 704 076 Bänden und einem Budget von 10 000 Mk., in Leipzig mit 504 683 Bänden und einem Budget von 40 000 Mk., in Oxford mit 504 000 Bänden und einem Budget von 170 000 Mk. und in Cambridge mit 506 600 Bände und einem Budget von 32 000 Mk. Die Universitätsbibliotheken in Göttingen, Heidelberg, München, Wien und Petersburg haben jede über 400 000 Bände. Die Bibliotheken in Paris, die zusammen die Universitätsbibliothek bilden, sollen insgesamt 142 300 Bände umfassen.

Variante. „Herr Doktor, darf ich Sie auf heute abend zu einem Gläschen Punsch einladen?" — „Gnädige Frau, Ihr Punsch ist mir Befehl!"

---

mutungen merken, sondern spielte nur die Rolle als gefällige Wirtin, während ich auf einen Blick oder ein Wort wartete, die ihre geheimen Absichten verraten möchten. Ihre Tochter, deren Augen von Thränen überströmten, stand wie ein Engel des Mitleids über sie gebeugt, und nicht eher, als bis wir alles gethan hatten, was nur zur Erleichterung der Kranken dienen konnte, gestattete sie ihren sehnsuchtsvollen Blicken, sich nach der Uhr zu wenden, welche mit mechanischer Pünktlichkeit die vorüberziehenden Minuten anzeigte. Es war gerade ein Viertel auf neun.

Die Mutter fing diesen Blick auf und bedeckte einen Moment ihr Gesicht; dann nahm sie Mademoiselle bei der Hand und flüsterte ihr ziemlich hörbar zu:

„Ich erwarte von dir, daß du dein Versprechen hältst. Frau Truax wird die Güte haben, ein Mädchen hereinzuschicken, das inzwischen bei mir bleiben kann. Uebrigens fühle ich mich schon wohler und ist mir, als ob ich schlafen könnte. Nochmals, Kind, denke daran, ich bitte dich, keinen Blick, kein Wort, wodurch du deine Gefühle verraten könntest."

Mademoiselle erglühte über und über. Mit einem schüchternen Seitenblick auf mich zog sie sich verlegen — aber ach wie glücklich zurück. Ich fühlte mein altes Herz beben, als ich sie beobachtete, und trotz der gefürchteten Gestalt der vor mir liegenden fragwürdigen Frau, trotz des düsteren Zimmers mit seinen noch düsteren Geheimnissen, schien etwas von dem Feenlicht der Liebe meine Seele zu erhellen und den Raum, in dem wir uns befanden, zu verklären.

„Sieh in den Spiegel," sagte die Mutter jetzt. „Du wirst deine Locken ordnen und eine frische Blume an dein Kleid stecken müssen. Frau Truax" — dies sagte sie mir leise, nachdem ihre Tochter sich nach dem andern Ende des Zimmers zurückgezogen — „Sie erhielten mein Billet?"

Ich nickte.

„Wollen Sie thun, um was ich Sie bat?"

Ich nickte wiederum. Es war die großartigste Falschheit, aber ich zuckte nicht mit der Wimper.

„Dann will ich Sie nicht länger aufhalten. Sie brauchen mir niemand zu schicken. Ich möchte schlafen, und die Anwesenheit eines anderen könnte mich stören. Meine Schmerzen sind fast vorüber."

Ihren Wünschen soll Folge gegeben werden," versicherte ich sie. „Wenn Sie sich schlechter fühlen, können Sie ja klingeln, und Margery wird mich rufen." Ich legte ihr die Klingelschnur zur Hand und verließ das Zimmer.

In der Halle hielt ich mich gerade lange genug auf, um die liebliche Honora über die Schwelle nach dem Salon schlüpfen zu sehen, den ich zu ihrer Benutzung frei gehalten hatte, dann eilte ich in mein Zimmer.

Es war dunkel — dunkel wie das geheime Zimmer, in das ich mich jetzt mit den leisesten Schritten hineinschlich. Entsetzen und eine düstere Vorahnung lag in der Luft des schmalen Raumes und hätte ich nicht zu dem besonderen Zwecke alle meine Kraft zusammennehmen müssen, so wäre ich im kritischen Momente unter der Last meiner eigenen Gefühle zusammengebrochen.

Doch als ich mein Ohr an das Mauerwerk legte, und den Ton eines tiefen, schmerzlichen Seufzers auffing, da dachte ich nur an die nun folgenden Bewegungen von Madame. Ich war überzeugt, sie hatte jetzt ihr Bett verlassen und schleppte sich mit Mühe — dem unwillkürlichen zeitweisen Stöhnen nach zu urteilen — über die Stube nach der Eingangsthür, deren Schlüssel ich nunmehr umdrehen hörte.

Hierauf folgte tiefes Schweigen; dann begann das leise, schleppende Geräusch von neuem, von so qualvollem Stöhnen und so schweren Seufzern unterbrochen, daß mich eine Furcht beschlich, die mir kaum ermöglichte, meinen Platz an der Wand zu behaupten. Jetzt schlug sie wieder die Richtung nach mir ein und jeden Moment hörte ich ihren keuchenden Atem deutlicher. In demselben Maße zog ich mich Schritt für Schritt zurück, bis ich in den äußersten Winkel gedrückt stand, den ich finden konnte. Hier harrte ich in Furcht und Dunkelheit gehüllt, als die Töne sich plötzlich zu jenem knarrenden, raschelnden Geräusch umwandelten, das ich erst einmal zuvor gehört. Ein schmaler Spalt, durch den das Licht des jenseitigen Zimmers nur schwach hereindämmerte, wurde breiter und breiter, bis ich die Gestalt von Madame Letellier mehr fühlen als sehen konnte, wie sie durch die Oeffnung nicht ging, sondern kroch, und in schauerlich gurgelnden Tönen hörte ich ihre Stimme: „Ich werde müssen — nach dem, was ich suche — tasten — fühlen, denn ich kann nichts sehen. — O, Gott! O, Gott! — Welches Entsetzen! — Welche Strafe!"

Näher, immer näher kam sie an mich heran, das gelähmte Bein nachziehend. Ihre ausgestreckte Hand griff — griff auf dem Fußboden umher, während ich zitternd und vor Schrecken starr mich immer dichter an die Wand lehnte, bis sie mit den tastenden Fingern den Saum meines Kleides erfaßte. Da löste sich plötzlich der Bann, der mich gefesselt hielt, ich stieß den halb erhobenen Arm zurück und schrie: „Mörderin! Sucht du das Skelett deines Opfers?" Dann stieß ich die Thür auf, an der ich stand und ließ das Licht aus meinem Zimmer voll über uns beide strömen.

Ihr Gesicht, wie ich es in diesem Augenblick sah, ist niemals aus meinem Gedächtnis geschwunden. Sie fiel bei meiner ersten Bewegung zu einer unkenntlichen Form zusammen und lag nun vor mir; nur die weitaufgerissenen, starrenden Augen und die bebenden Lippen verrieten mir, daß sie noch lebte.

„Sie glaubten, ich kenne Sie nicht," brach es nun im überquellenden Zorne und maßloser Empörung über meine Lippen. „Sie meinten, weil ich nie Ihr Angesicht gesehen, könnten Sie hierher zurückkehren, Ihre unschuldige Tochter mitbringen und sich selbst in die Atmosphäre ihres Verbrechens zurück versetzen, ohne den Argwohn jener Frau zu erwecken, deren Haus Sie für so viele Jahre zum Grabgewölbe gemacht. Aber das Verbrechen stand zu deutlich auf Ihrer Stirn geschrieben. Der Geist Honora Urquarts, der die Fesseln dieses Raumes gesprengt, schritt stets an Ihrer Seite, und ich konnte Sie von dem ersten Momente an, als Sie in diesem Korridor umherirrten."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218961121-15/fragment/page=0003

Totensonntag.

Ein König von gewaltiger, von furchtbarer Majestät ist der Tod. Auch der roheste Mensch wagt nicht, ihm die Ehrfurcht zu versagen. In seiner Nähe, vor seinem Anblicke wird der dreiste Mund des Spötters stumm und das Gesicht des leichtfertigsten Weltkindes ernsthaft. Ja viele können seinen furchtbaren Ernst überhaupt nicht ertragen, ein unbezwingliches Grauen vor ihm erschüttert ihre Seele; sie sind, wie die Schrift sagt, „in ihrem ganzen Leben durch Furcht des Todes geknechtet."

Woher kommt dies Grauen, das vor den dunkeln Flügeln des Todes hergeht? Es ist das tiefe Bangen der Seele, aus dem Reich des Lichts, des Lebens und der Liebe in das tiefe, kalte Dunkel des Todes gehen zu sollen, wo alles menschliche Wissen und Können zu nichte wird. Es ist der Hauch der Ewigkeit, der vor ihm hergeht, wovor die Seele erschrickt. „O Ewigkeit, du Donnerwort, du Schwert, das durch die Seele bohrt."

Ihr alle, die Ihr heute unzählbar hinausziebt auf die Friedhöfe, an alte oder frische Gräber tretet, wozu seid Ihr hinausgegangen? Wollt Ihr mit frischen Blumenkränzen die Gräber schmücken, damit das tiefe Dunkel des Todes, das Euch und Eure Lieben von einander scheidet, wenigstens mit dem lieblichen Schein des Lebens für einen Augenblick überkleidet werde? Sollen die Thränen Euer Herz erleichtern und den brennenden Schmerz der inneren Wunde lindern? Habt Ihr nicht mehr, womit ihr den erschütternden Ernst des Todes begegnen wollt, als Blumen und Thränen? Wißt Ihr keine andere Wahl, als den trostlosen Schmerz um die Verlorenen unaufhörlich zu erneuern, so lange die Liebe bleibt, und über den Verlust sich zu trösten, wenn die Liebe vergessen hat und verschwunden ist? Soll denn die Liebe trostlos und der Trost liebeleer sein?

Hebet Eure Augen auf und sehet umher! Versteht Ihr die Sprache des Kreuzes, das auf den Gräbern steht? „Jesus hat dem Tode die Macht genommen." Keine Blumen und keine Thränen können dem Tode etwas von seiner Furchtbarkeit nehmen, aber Christus, das Licht der Welt, hat auch das schaurige Dunkel des Todes mit Himmelslicht durchleuchtet. Nur die Liebe Gottes, die allen Schaden heilen kann, vermag die Furcht des Todes von den Menschen zu nehmen. Weil sie Himmel und Erde, Zeit und Ewigkeit, umfaßt, umschließt sie auch uns und unsere Toten in gleicher Weise. Darin wird die weinende Liebe getröstet, daß sie glaubt und weiß: unsere Toten stehen in Gottes Hand. Der Glaube an den, der uns von Sünde und Tod erlöset hat, ist die einzige Wehr und Waffe wider den Tod. Wer an Gräbern stehen muß und nicht glauben und beten kann der ist ein unglücklicher Mensch. Darum am Totensonntag soll unsere Losung sein: „Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum."

Verhandlungen
des Königl. Schöffengerichts zu Nebra
am 19. November 1896.

Schöffen:
Herr Kaufmann Hecker in Nebra,
„ Landwirth Alex. Boy, Kirchscheidungen.

1) Die Dienstmagd Auguste Menge aus Loburg wird wegen unberechtigten Verlassens ihres Dienstes auf hiesigem Rittergut, zu 10 Mark Geldstrafe event. 2 Tagen Gefängniß verurtheilt.

2) Der Handarbeiter Gustav Elste von hier, welcher ohne Grund die contractlich auf hiesigem Rittergut übernommene Arbeit eingestellt hat, wird zu 5 Mark Geldstrafe ev. 1 Tag Haft verurtheilt.

3) Der Dienstknecht Hermann Marquart aus Altenroda, welcher in Folge Wortwechsels den Oeconom Otto Wünsch in Altenroda mittelst eines Beils körperlich mißhandelte, wird mit 14 Tagen Gefängniß bestraft.

4) Der Schiffer Wilhelm Hennicke aus Nebra wird, weil er die seiner Obhut unterstellte blödsinnige Therese Elste von Begehung des Felddiebstahls nicht abgehalten hat, zu 10 Mark Geldstrafe ev. 2 Tagen Haft verurtheilt.

5) Der Handarbeiter Ferdinand Herbig aus Nebra wird wegen Erregung ruhestörenden Lärms auf der Dorfstraße zu Gr.-Wangen zu 3 Tagen Haft verurtheilt.

6) Die geschiedene Anna Heine von hier, welche bei Gelegenheit des Sandholens aus den Steinbrüchen, Werkzeuge mit fortnahm und diese unterschlug, wird zu 3 Tagen Gefängniß verurtheilt.

7) Großer, Gottfried, Arbeiter in Kirchscheidungen, wird der körperlichen Mißhandlung der Frau Arbeiter Wiesner daher, für schuldig befunden und zu 10 Mark Geldstrafe ev. 2 Tagen Gefängniß verurtheilt.

8) Die Dienstmagd Auguste Sebastian aus Carsdorf, entwendete ihrer Mitmagd Langner daselbst ein seidenes Tuch im Werthe von 4 Mark. Angeklagte räumt den Diebstahl ein und wird zu der geringsten zulässigen Strafe von 1 Tag Gefängniß verurtheilt.

9) Frau Landwirth Wilhelmine Seidel aus Altenroda erhält wegen öffentlicher Beleidigung des Oeconomen Hermann Sachse daher 5 Mark Geldstrafe ev. 1 Tag Gefängniß zudictirt.

10) Die verehelichte Minna Zirkel hier, wird der Beleidigung der verehel. Arbeiter Krapf von hier für schuldig befunden und mit 3 Mark Geldstrafe ev. 1 Tag Gefängnis bestraft.

11) Die Wittwe Selma König in Nebra, welche den Hilfsweichensteller Schönert hier des Diebstahls bezichtigte, wird wegen Beleidigung in eine Geldstrafe von 6 Mark, ev. Gefängnißstrafe von zwei Tagen genommen.

Vermischtes.

Postsendungen mit dem Vermerk „Eigenhändig". Wenn künftig Einschreibsendungen, Postanweisungen, telegraphische Postanweisungen und Sendungen mit Wertangabe vom Absender mit dem Vermerk „Eigenhändig" versehen werden, so müssen dieselben stets von dem bestellenden Boten der Bestimmungspostanstalten abgetragen werden, auch wenn der Adressat eine Abholungserklärung auf der Post hinterlegt hat. Die Bestellung erfolgt nur an den Adressaten selbst. Auf gewöhnliche Briefe, Postkarten und Warenproben hat diese Bestimmung keine Anwendung.

Naumburg, 17. November. (Marktbericht.) Butter 1,80—2, Eier 4,20—4,40, Gänse 4,50—6, Gänseleberen 1 Pfd. 1,60—1,80, Enten 1,75—2,40, Hühner 1,10 bis 1,40, Hasen 3,25—4, Kaninchen 0,90—1, Schweine 8—15, Kartoffeln 2,80—3,25, 1 Korb (=30—40 Pfd.), Aepfel 4,50—6, 1 Mdl. Sellerie 0,80—1,50, 1 Korb Möhren, Kohl 0,80—1,10 Mk., 1 Korb Spinat 75 bis 85, 2 Lit. Zwiebeln 15—20, 1 Mandel Kohlrabi 45 bis 50, Blumenkohl 10—30, 3 Börschköpfe 10—15, Mus, Wein 25—30, Nüsse 20—25 Pfg.

Essen, 19. November. Wie die „Rheinisch-Westfälische Zeitung" meldet, hat in Recklinghausen auf Zeche „Blumenthal eine Explosion schlagender Wetter stattgefunden, bei der ca. 30 Bergleute ums Leben gekommen sind. Die Verunglückten sind meist Familienväter.

Kirchliche Nachrichten.

25. Sonntag nach Trinitatis.
Totenfest.

Es predigt um 10 Uhr: Herr Oberpfarrer Schwieger.
Es predigt um 2 Uhr: Herr Diakonus Küstermann.
Kollekte für das Diaconissenhaus in Halle a. S.
Abends 5 Uhr:
Beichte und heil. Abendmahl.
Anmeldung bei Herrn Oberpfarrer Schwieger.
Amtswoche: Herr Oberpfarrer Schwieger.

Getauft: 15. November Martha Louise Krusche; Gustav Paul Bloch; Marie Johanna Weidenbecher.
Beerdigt: 14. November Ida Martha Krämer, 1 Monat 12 Tage alt.

Verfälschte schwarze Seide. Man verbrenne ein Müsterchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Aechte, rein gefärbte Seide kräuselt sofort zusammen, verlöscht bald und hinterläßt wenig Asche von ganz hellbräunlicher Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht speckig wird und bricht) brennt langsam fort (namentlich glimmen die „Schußfäden" weiter, wenn sehr mit Farbstoff erschwert) und hinterläßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegensatz zur ächten Seide nicht kräuselt, sondern krümmt. Zerdrückt man die Asche der ächten Seide, so zerstäubt sie, die der verfälschten nicht. Die Seiden-Fabriken **G. Henneberg** (k. und k. Hoflief.) **Zürich** versenden gern Muster von ihren ächten Seidenstoffen an jedermann und liefern einzelne Roben und ganze Stücke **porto- und steuerfrei in die Wohnung** an Private.

Seiden-Fabriken G. Henneberg (k. u. k. Hofl.) Zürich.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Auf dem hiesigen Polizei-Büreau ist eine wollene **Decke** als gefunden abgegeben worden. Der Eigenthümer genannter Decke wird hierdurch aufgefordert, sich schleunigst bei uns zu melden.

Nebra, den 17. November 1896. Die Polizei-Verwaltung.
Strauch.

Bekanntmachung.

Die Steuer-Restanten werden hierdurch aufgefordert, innerhalb drei Tagen Zahlung zu leisten, widrigenfalls die zwangsweise Einziehung erfolgen wird.

Nebra, den 20. November 1896. **Die Stadtkasse.**
Haft.

Das Sandholen
in den Steinbrüchen des Herrn **Donnerhak** wird ohne meine Erlaubniß bei 3 Mark Strafe **verboten.** **H. Bloch.**

Ein gut genährtes **Läuferschwein** hat zu verkaufen **Herm. Brünner.**

Die vom Secretär Schneider innehabende **Wohnung** ist vom 1. Januar 1897 zu vermiethen.
Maertens.

Preußischer Hof.
Dienstag, den 24. Novbr., Abends 7 Uhr
Karpfenschmaus.
Hierzu ladet freundlichst ein **Maertens.**

Königl. Preußische Lotterie.
Denjenigen, welche **zum Beginn der neuen Lotterie** (1. Classe 196. Lotterie) Loose wünschen, stehen solche in 1/4 Abschnitten à 11 Mark und 1/10 Abschnitten à 4,40 Mark (auswärtige Besteller haben 10 Pfg. Porto beizufügen) schon **von heute ab zu Diensten.**
Die Gewinnauszahlung 4. Classe 195. Lotterie findet vom 19. November cr. an statt.
Merseburg, den 8. November 1896.
Der Königliche Lotterie-Einnehmer
Schröder.

Schützenhaus.
Sonnabend, den 21. Novbr., Abends 8 Uhr
Wurstschmaus,
wozu freundlichst einladet **O. Lüttke.**

Unserm heutigen Blatte liegt ein Kalender mit dem Titel **Der Glücksbote für 1897** bei, worauf wir unsere geehrten Leser besonders aufmerksam machen wollen.

Echte
imp. Manilla-Cigarren,
10 Stück 80 Pfg.,
ff. Habanna-Ausschuß,
10 Stück 65 Pfg.,
bei **C. Hauwede.**

Kein Haus ohne Brockhaus Konversations-Lexikon.
Kein Reichsbeamter ohne Brockhaus Konversations-Lexikon.
Kein gebildeter aller Stände ohne Brockhaus Konversations-Lexikon.

Einfach
unentbehrliches Nachschlagewerk für Jedermann. Grossartiges Geschenk bei jeder Gelegenheit.
Eleganter, feiner Zimmerschmuck.
Brockhaus Konversations-Lexikon
neueste 14. Aufl. 100jähr. Jubiläumsausgabe mit gegen 10,000 Abbildung, im Texte und auf 980 Tafeln. Darunter 130 Chromotafeln und 300 Karten und Pläne in 16 eleganten Halbfranzbänden zu je 10 Mark liefere sofort — ohne Anzahlung — zum Ladenpreis — ohne Preisaufschlag
gegen einmonatliche Ratenzahlungen von 3—5 Mark.
unter strengster Discretion!
Bestellungen bitte zu richten an die
Versandbuchhandlung
L. F. Strötzel in München.

Kathreiner's Malzkaffee
Kathreiner's Malzkaffee
wird nach patentirtem Verfahren mit Geschmack und Aroma des Bohnenkaffees versehen und ist deshalb etwas ganz anderes als gewöhnliches geröstetes Malz oder gebrannte Gerste.

Kathreiner's Malzkaffee
Kathreiner's Malzkaffee
ist wohlschmeckend, gesund, und von Autoritäten der Wissenschaft als bester Kaffee-Zusatz und Ersatz empfohlen.

Kathreiner's Malzkaffee
Kathreiner's Malzkaffee
kommt nur in plombirten Paketen mit dem Bild des Herrn Pfarrers Kneipp und der Firma „Kathreiner's Malzkaffee-Fabriken" in den Handel.

Theater
im Schützenhaus.
Heute Freitag, d. 20. Nov., Abends 8 1/4 Uhr
Eröffnungs-Vorstellung:
Die Ritter von der Sachsenburg.
Romant. Lustspiel mit Gesang in 4 Acten nebst einem Vorspiel:
Die schöne Türkin.
Sonntag, den 21. Nov., Abends 8 1/4 Uhr
Die Grabesbraut
oder
Das Ende des 7jähr. Krieges.
Großes patriotisches Gemälde in 3 Abtheil.
Nachmittags 4 Uhr
Das Zauberschloß
oder
Der Prinz vom Veilchenlande.
Näheres die Zettel.
Es ladet freundlichst ein
C. Neubauer, Theaterdirector.

Visitenkarten
fertigt sauber und billig
K. Stiebitz, Nebra.

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218961121-15/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 90 Pf., pränummerando durch die Post oder andere Boten 1,05 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,30 Mk.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 94 — Nebra, Sonnabend, 21. November 1896. — **9. Jahrgang.**

Das städtische Arbeitsamt in München

hatte am 1. d. das erste Jahr seiner Thätigkeit hinter sich. Dasselbe hat den Zweck, zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern (gewerblichen Arbeitern, Handelsangestellten, Dienstboten, Taglöhnern und Lehrlingen) Arbeit zu vermitteln und in allen die Arbeiter und Arbeitsverhältnisse berührenden Fragen thunlichst Auskunft zu erteilen. An der Leitung sind nicht bloß Beamte des Magistrats, sondern auch Vertreter der Arbeitgeber und Arbeiter beteiligt. Das Arbeitsamt steht unter der Oberaufsicht des Magistrats und wird geleitet von einer Kommission, die sich aus dem Vorsitzenden und sechs Mitgliedern zusammensetzt. Den Vorsitz führt der Vorsitzende des Gewerbegerichts. Die Wahl der Mitglieder findet in der Weise statt, daß drei Arbeitgeber vom Magistrat und Gemeindekollegium aus der Mitte der Gemeindebürger und drei Arbeitnehmer von den drei Arbeiterbeisitzern des Gewerbegerichts gewählt werden. Hierbei ist zur Gültigkeit der Wahl der Arbeitnehmer erforderlich, daß sich mindestens die Hälfte der Arbeiterbeisitzer des Gewerbegerichts an der Wahlhandlung beteiligt. Falls eine gültige Wahl nicht zu stande kommt, oder wenn ein Gewählter den Eintritt in die Kommission ablehnt und eine nochmalige Wahl zu keinem Ergebnisse führt, geht die Wahl an den Magistrat über. Die dem Arbeitsamt obliegenden Geschäfte werden in zwei Abteilungen, in einer für männliche und einer für weibliche Personen erledigt. Die Beamten des Arbeitsamts sind vom Magistrat nach Anhörung der Kommission ernannt.

Fragt man jetzt nach Ablauf des ersten Jahres seiner Wirksamkeit, wie sich das Arbeitsamt seither bewährt hat, so kann man nur ein „mustergültig" zur Antwort geben. Dank der geschickten und umsichtigen Leitung der magistratischen Referenten, sowie der eminenten Gewandtheit der Geschäftsführer, die für die beiden Abteilungen des Arbeitsamts gewonnen wurden, ist es dem Arbeitsamt gelungen, das Vertrauen der beteiligten Arbeitgeber und Arbeitnehmer immer mehr für sich zu gewinnen. So kommt es, daß die Thätigkeit des Arbeitsamts sowohl von Anhängern der Innung wie der Gewerkschaft, von den Freunden und von früheren Gegnern einer derartigen öffentlichen Einrichtung in hohem Maße beansprucht wird. Ja der Umfang des Geschäftsbetriebs ist bereits derart, daß das Münchener Arbeitsamt als das größte und bedeutendste in Deutschland erachtet werden muß. Die vom Arbeitsamt geführte Statistik gibt hiervon Zeugnis.

In der männlichen Abteilung wurden vom 1. November 1895 bis dahin 1896 seitens der Arbeitgeber 15 864, seitens der Arbeiter, unter denen sich nicht bloß ungelernte, sondern auch sehr viele gelernte finden, 34 642 Gesuche gestellt. In 14 649 Fällen gelang es, dem Suchenden eine Stelle zu vermitteln, und zwar in 92,3 Prozent der Arbeitgeber- und in 42,2 Prozent der Arbeitnehmergesuche. Der hohe Prozentsatz erfolgreicher Erledigung der Arbeitgebergesuche bestätigt, was oben von der Geschicklichkeit der Betriebsbeamten gesagt wurde, die bereits so individuell die Vermittelungsthätigkeit besorgen, daß nahezu alle Arbeitgeber, die sich ans Amt wandten, befriedigt wurden. Für das verhältnismäßig niedrige Prozentverhältnis hinsichtlich der Arbeitnehmergesuche muß man berücksichtigen, daß der stellensuchende Arbeiter, wenn er nicht innerhalb 14 Tagen nach seiner Meldung befriedigt wird, befugt ist, sein Gesuch zu erneuern, infolgedessen findet bei der Statistik der Arbeitnehmergesuche mehrfach eine wiederholte Zählung des nämlichen Stellensuchenden statt; würde diese unterbleiben, so wäre auch der Nachweis über die Erledigung der Arbeitnehmergesuche günstiger.

In der weiblichen Abteilung war der Erfolg der Vermittelungsthätigkeit: 13 049 Gesuche stellten die Arbeitgeber, 15 482 die Arbeitnehmer; 72,8 Prozent der ersteren, 61,4 Prozent der letzteren wurden befriedigt, indem in insgesamt 9512 Fällen passende Stellen vermittelt wurden.

Im ganzen kamen also beim Arbeitsamt München 28 913 Gesuche von Arbeitgebern, 50 124 von Arbeitnehmern ein, 24 161 Stellen wurden besetzt. Die Arbeitgeber wurden in 83,6 Prozent der Fälle, wo sie sich an den gemeindlichen Arbeitsnachweis wandten, die Arbeitnehmer in etwa 48,2 Prozent befriedigt.

Diese günstigen Ergebnisse sind wohl geeignet, dem Münchener Vorgehen Nacheiferung zu sichern.

Aus dem Reichstage.

Das Haus nahm am 14. d. in Fortsetzung der zweiten Beratung der Justiznovelle zu § 7 der Strafprozeßordnung, entsprechend dem Antrag der Kommission die Bestimmung an, wonach für die Presse ein einheitlicher Gerichtsstand geschaffen wird. Der sonstige Inhalt der Verhandlungen war meist rein juristischer Art. Einige kleine Abänderungen der Kommissionsbeschlüsse wurden von den Freisinnigen und Sozialdemokraten durchgesetzt. Abgelehnt wurde der sozialdemokratische Antrag, den § 53 zu streichen, wonach Beamte nur mit Genehmigung ihrer Vorgesetzten über Dinge aussagen dürfen, die der Amtsverschwiegenheit unterliegen.

Auf der Tagesordnung am 16. d. steht zunächst die Interpellation des Zentrums betr. die Enthüllungen über den Rückversicherungsvertrag mit Rußland.

Nachdem der Reichskanzler Fürst Hohenlohe sich zur Beantwortung der Interpellation bereit erklärt, nimmt das Wort zur Begründung der Interpellation

Abg. Graf Hompesch (Zentr.): Er bezieht sich zunächst auf die Mitteilungen der ‚Hamburger Nachrichten' und führt sodann aus, daß es notwendig sei, Klarheit darüber zu gewinnen, ob wirklich neben dem Dreibunde noch ein Sonderabkommen mit Rußland bestanden habe. Vor allen Dingen wünsche man in Erfahrung zu bringen, wie die Enthüllungen auf unsere Verbündeten gewirkt hätten

Reichskanzler Fürst Hohenlohe: In betreff der Verabredungen mit Rußland, die bis 1890 bestanden, ist seiner Zeit unbedingte Geheimhaltung beschlossen worden. Der Zeitpunkt, wann diese Verpflichtung aufhört, kann von uns nicht einseitig bestimmt werden; ich bin daher nicht in der Lage, über das Ergebnis der damaligen Verhandlungen Auskunft zu erteilen. Was die Haltung der deutschen Regierung seit dem Frühjahr 1890 betrifft, so ist auch hier meinerseits eine erschöpfende Antwort nicht möglich. Der Staatssekretär des Auswärtigen wird übrigens hierzu noch sprechen, der damals an den Beratungen teilgenommen hat. Nach dem uns vorliegenden Material kann ich die Gründe für die Haltung unserer Regierung im Jahre 1890 nur als vollwichtig anerkennen u[illegible]
eine ungünsti[illegible]
zu Rußland [illegible]
geben hat. [illegible]
Einflüsse mi[illegible]
gründung e[illegible]
kung betriff[illegible]
Stellung D[illegible]
uns verbün[illegible]
so freue ich [illegible]
des Mißtrau[illegible]
in einzelnen [illegible]
gezeigt hat, [illegible]
Verhältnis [illegible]
getragen wi[illegible]
trauen. De[illegible]
Rußland ni[illegible]
zu sein.

Staatsse[illegible]
schall: Es [illegible]
sich in entge[illegible]
daß die de[illegible]
Sicherung d[illegible]
andere, daß [illegible]
verabredet s[illegible]
trägen stehe[illegible]
Stelle, wo [illegible]
mit aller E[illegible]
ob von un[illegible]
redet worde[illegible]
Verträgen. [illegible]
deren Ankl[illegible]
Rückversiche[illegible]
Bei aller [illegible]
dankens, de[illegible]
darf wohl [illegible]
zahl der Bü[illegible]
Wert jedes [illegible]
ein Vertra[illegible]
versagt. Di[illegible]
heit, der G[illegible]
tiefgehendes [illegible]
ist, wie di[illegible]
das erste [illegible] Es wird behauptet, zwischen Deutschland und Rußland habe das Einverständnis bestanden, daß, wenn eines angegriffen wird, das andere wohlwollend neutral bleibe. Ob das zutrifft, kann ich nicht sagen. Aber wir sind verpflichtet, Oesterreich für den Fall, daß es von Rußland angegriffen wird, mit unserer ganzen Kriegsmacht beizustehen. Wir könnten also bei einem Konflikt zwischen Oesterreich und Rußland in die Lage kommen, von der einen Seite um wohlwollende Neutralität und von der anderen um Unterstützung mit unserer Kriegsmacht angegangen zu werden. Noch eine schwache Stelle der Rückversicherung. In dem Vertrage mit Oesterreich war verabredet, daß trotz der Bestimmung über seine Geheimhaltung dem Kaiser von Rußland vertrauliche Mitteilung von der Existenz gemacht werden dürfe. Diese Mitteilung ist erfolgt. Dem gegenüber konnte die Bestimmung, daß unsere Verabredungen mit Rußland unbedingt geheim gehalten werden, Schwierigkeiten und Mißverständnisse herbeiführen. Die Staatskunst des Fürsten Bismarck ist so anerkannt, daß es, um sie in hellem Lichte erscheinen zu lassen, nicht der schweren Angriffe auf seinen Nachfolger bedarf. Es bedarf nicht der Hervorhebung „englischer Einflüsse", um die Gründe zu verstehen, die den Grafen Caprivi bewogen haben, seine Entschließung zu fassen. Unsere Archive werden einst zeigen, daß die deutsche Politik auch nach 1890 mit Erfolg bestrebt gewesen ist, unsere Beziehungen zu Rußland zu pflegen — es hat keine einzige ernste Differenz bestanden — und daß wir bei diesem Bestreben stets volle Gegenseitigkeit bekundet haben, die Voraussetzung aller guten Beziehungen. Die Beziehungen von Rußland zu Frankreich datieren nicht erst aus dem Jahre 1890. Der Anfang geht zurück bis in die siebziger Jahre und die Entwickelung hat bis 1890 keinen Augenblick stillgestanden. Der Gedanke, daß es Aufgabe der deutschen Politik sei, zwei große Nationen zu trennen, hat niemals bestanden. Es würde uns das Opfer kosten, die wir nicht erschwingen können. Damit bin ich mit meinen Ausführungen zu Ende. Sie werden selbst zugeben müssen, daß ich wirklich mit bestem Willen alles vermieden habe, was Erbitterung verursachen könnte. Der deutschen Politik ist der Weg genau vorgezeichnet: Unentwegtes Festhalten an unseren Bündnissen mit Oesterreich und Italien, Pflege der freundschaftlichen Beziehungen zu Rußland auf der Grundlage, die ich vorhin angedeutet habe, Erhaltung unserer freundschaftlichen Beziehungen zu anderen Mächten unter Achtung ihrer Rechte und nach Maßgabe der Achtung, die sie unseren Rechten gewähren, Bereitwilligkeit, in allen Zeiten unsere Machtstellung in die Wagschale des Friedens zu werfen.

Abg. Lieber (Zentr.): Die Erklärung des Reichskanzlers sei besonders wertvoll wegen der Versicherung, daß sich unser Verhältnis zu Rußland seit 1890 nicht verschlechtert habe, und daß keinerlei englische Einflüsse maßgebend gewesen seien, hoffentlich für eine gegenteilige Behauptung zum Schweigen.

Abg. Frhr. v. Manteuffel (kons.): Bei keinem Konservativen sei eine Beunruhigung vorhanden gewesen, auch bei den verbündeten Nationen sei derlei nicht zu bemerken gewesen. Es sein ein Verdienst Fürst Bismarcks, daß er besonderen Wert auf gute Beziehungen zu Rußland gelegt habe.

Abg. Richter (fr. Vp.) geht auf die Bismarckschen Enthüllungen ein und sucht nachzuweisen, daß dieselben Mißtrauen hätten erwecken müssen. Vom moralischen Standpunkte aus müsse die Veröffentlichung der ‚Hamb. Nachr.' als ein grober Ver[illegible]
[illegible] werden.
[illegible]ch (kons.) ergreift das Wort
[illegible] Fürsten Bismarck.

[illegible] Rundschau.

[illegible]tschland.

[illegible]örte am Montag den Vor-
[illegible] Geheimen Zivilkabinetts
[illegible]n darauf die Marinevor-
[illegible]
[illegible] der deutsch-russi-
[illegible]on für die schwebenden
[illegible]den voraussichtlich in den
[illegible]nen.

[illegible]flicht können Einjährig-
[illegible] in jedem deutschen Heeres-
[illegible] Es bestanden nun Zweifel
[illegible]e Einjährig-Frei-
[illegible] spätere Beförderung zu
[illegible]uch die Staatsange-
[illegible]n betreffenden Staat, zu
[illegible]ingent gehört, ganz von
[illegible] Wie nunmehr entschieden
[illegible] das Offizierspatent jedes
[illegible] zur Disposition oder im
[illegible]ndlichen, aus einem ande-
[illegible]er aus dem Reichslande
[illegible] oder Sanitäts-Offiziers
[illegible]lisations- bezw. Aufnahme-
[illegible]

[illegible]sberichten der Gewerbe-
[illegible]en wurden im Reiche im
[illegible]6 514 (gegen 78 097 im
[illegible]nen ausgeführt, darunter
[illegible] der Nacht, 3495 (gegen
[illegible]d Festtagen. Es wurden
[illegible] (gegen 64 471) Anlagen
[illegible] revidierten Anlagen waren
beschäftigt: Arbeiter männliche jugendliche 102 197 (gegen 100 218) erwachsene 1 698 497 (gegen 1 627 143), weibliche jugendlich 55 340 (gegen 58 293), erwachsene 500 157 (gegen 509 626), zusammen 2 356 191 (gegen 2 295 280 im Jahre 1894). — Es hat abermals eine zum Teil sehr erhebliche Steigerung der Revisionsthätigkeit stattgefunden.

* Die konservative Reichstagsfraktion wird binnen kurzem den Antrag stellen, den vom Bundesrat abgelehnten Margarine-Entwurf wieder einzubringen. Die vorbereitenden Schritte, diesem Antrag eine große Unterstützung zu sichern, sind bereits in Angriff genommen worden.

* Die Eröffnung des preußischen Landtages wird, wie in unterrichteten Kreisen verlautet, nicht durch den Kaiser, sondern durch den Ministerpräsidenten Fürsten Hohenlohe oder, falls dieser noch von Berlin abwesend sein sollte, durch den Vizepräsidenten des Staatsministeriums Dr. v. Bötticher am 20. November erfolgen.

* Bezüglich der von der preußischen Staatsregierung verfügten Veränderung der Posener Provinzialfarben (weiß-schwarz-weiß) gedenkt die polnische Landtagsfraktion im Abgeordnetenhause nach Eröffnung des Landtags eine Interpellation einbringen.

Oesterreich-Ungarn.

* Der Budget-Ausschuß des österreichischen Abgeordnetenhauses nahm den Voranschlag des Ministeriums für die Landesverteidigung an. Im Laufe der Debatte erklärte der Minister Graf v. Welsersheimb, es werde ein neues Militärstrafgesetz vom Kriegsministerium ausgearbeitet. Auf eine Anfrage wegen der Verwendung österreichischer Truppenteile bei den Reichstagswahlen in Ungarn bemerkte der Minister, die Verwendung der Truppen der gemeinsamen Armee sei eine ausschließlich der obersten Heeresleitung zukommende Angelegenheit. Ihre Verwendung außerhalb des territorialen Bereiches beweise die Notwendigkeit einer großen gemeinsamen Armee. Betreffs der Sonntagsheiligung habe das Reichskriegsministerium angeordnet, daß den Mannschaften zur Erfüllung ihrer religiösen Pflichten grundsätzlich an den Vormittagen der dem Gottesdienste vornehmlich geweihten Tage freier Ausgang gestattet werde.

Frankreich.

* In der Deputiertenkammer brachte der sozialistische Deputierte Dejeante einen Antrag auf Amnestierung aller derjenigen ein, die wegen politischer oder bei Gelegenheit eines Streiks begangener Vergehen verurteilt worden sind, und verlangte die Dringlichkeit für seinen Antrag. Justizminister Darlan bekämpfte die Dringlichkeit, welche mit 375 gegen 80 Stimmen abgelehnt wurde.

* Da es den Sozialisten und Radikalen nicht gelungen ist, das Ministerium Meline zu stürzen, so rüsten sie sich für den nächsten Montag zum Kampf gelegentlich der Wahlreform für den Senat. Bourgeois wird für die Verfassungsrevision und die Abschaffung des Senats eintreten.

Italien.

* Der Friede zwischen Italien und Abessinien ist laut einer Veröffentlichung der ‚Agenzia Stefani' am 26. v. in Adis Abeba unterzeichnet worden.

Belgien.

* Der Führer der Liberalen, Staatsminister Bara, erklärt in einem Interview in der ‚Etoile belge' zur Minister- und Militär-Krisis: Die persönliche Wehrpflicht ist begraben. Indem die klerikale Mehrheit das Freiwilligen-System einführt, arbeitet sie an der Zersetzung der Armee. Unsere Grenzen stehen für Frankreich offen; in unseren Festungswerken fehlen die nötigen Truppen, und nach einigen Jahren wird Belgien für eine Annexion reif sein.

Spanien.

* Der Oberbefehlshaber auf Cuba, General Weyler, hat sich wieder als „Gemütsmensch" gezeigt. Er hat seinen Truppen die Weisung gegeben, jeden Zeitungskorrespondenten, ob Ausländer oder Spanier, der sich auf dem Kriegsschauplatz zeige, niederzuschießen.

* In der Provinz Cavite auf der Hauptinsel der Philippinen scheinen die spanischen Truppen wirklich siegreich zu sein. Die Provinz befand sich bisher vollständig in der Gewalt der Insurgenten. Diese hatten die Zeit benutzt, um sich dort, namentlich in Imus, regelrecht zu verschanzen. Die von ihnen erstürmten Klöster sollen in wahre Festungen umgewandelt und rings mit Wall und Graben versehen sein.

Rußland.

* Den ‚Daily News' wird aus Odessa gemeldet: In allen Häfen des Schwarzen Meeres ist ein durch den Kommandanten der Schwarzen Meer-Flotte übermittelter Befehl der

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218961121-15/fragment/page=0005